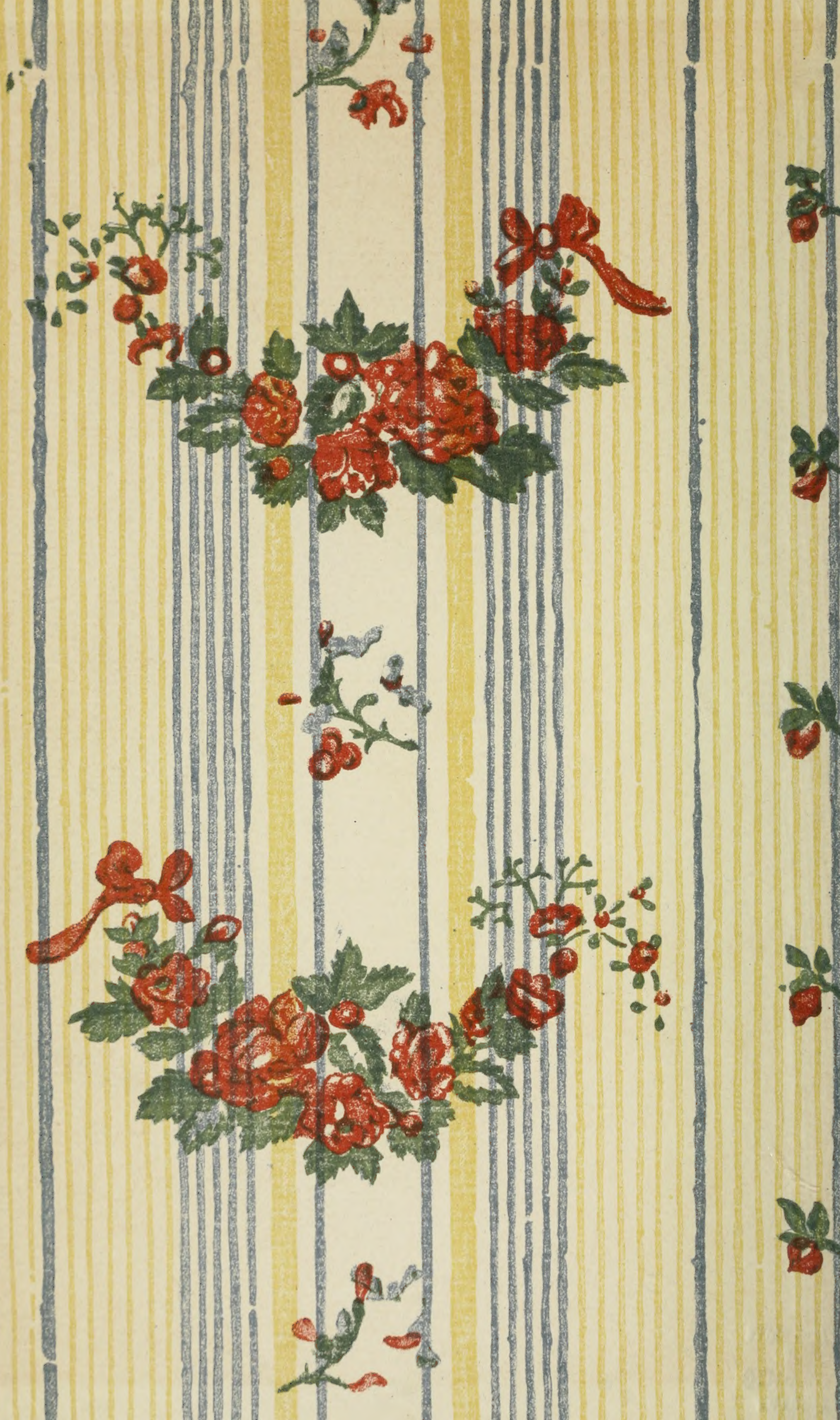
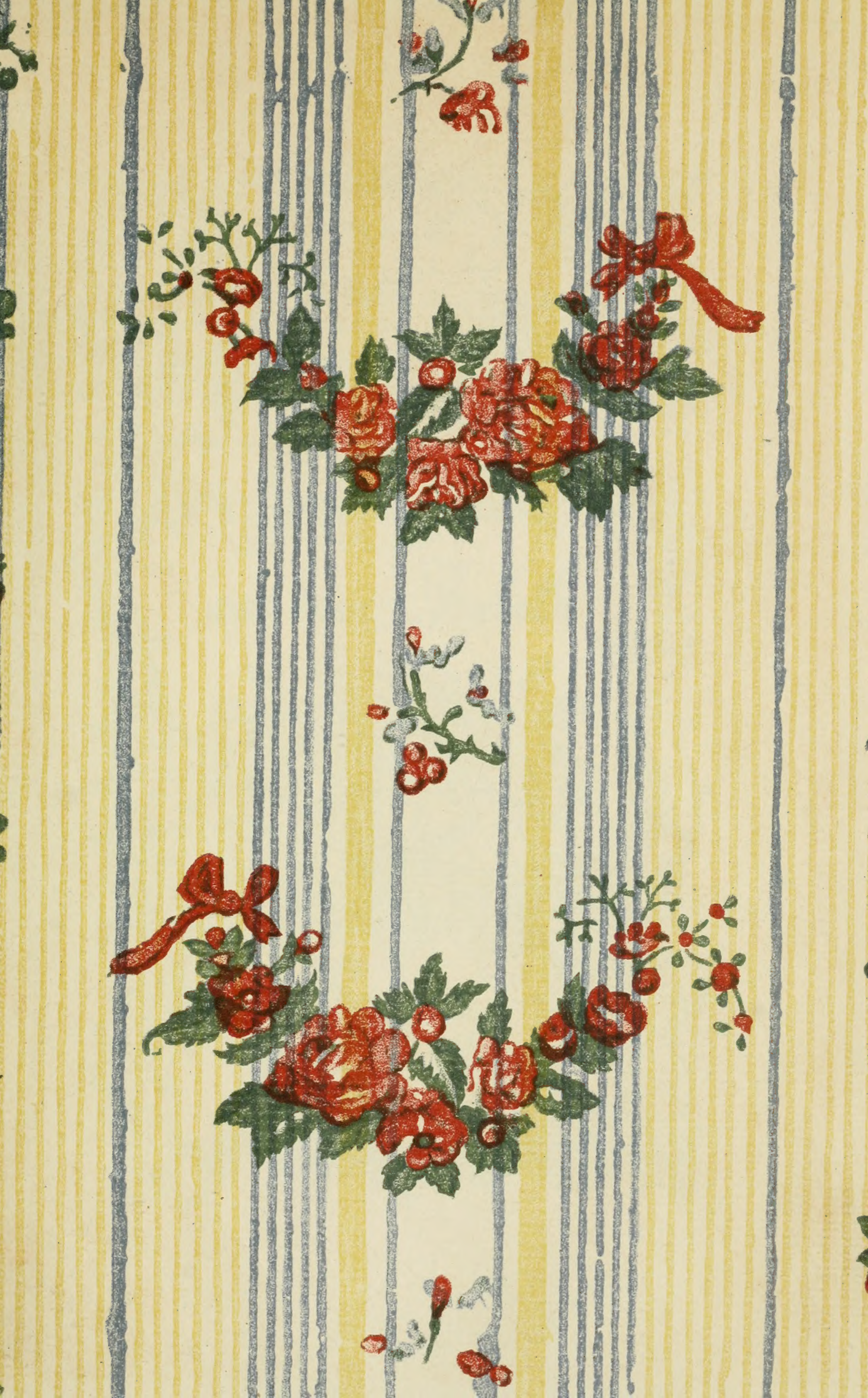
Arno Holz

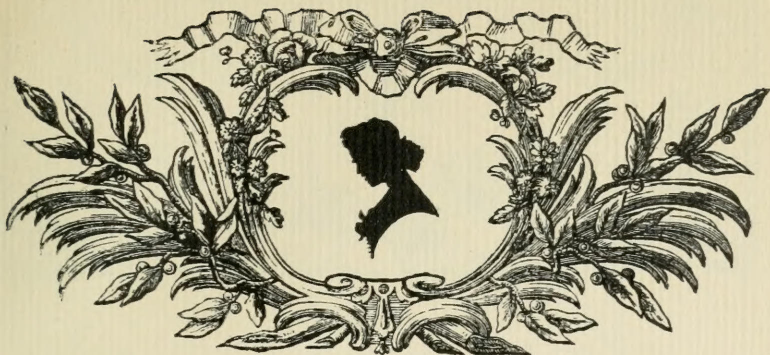
Aus Urgroßmutters Garten

Ein Frühlingsstrauß aus dem Rokoko






Aus
Urgroßmutters Garten
ein
Frühlingsstrauß
aus dem Rokoko
Dresden
Carl Reißner



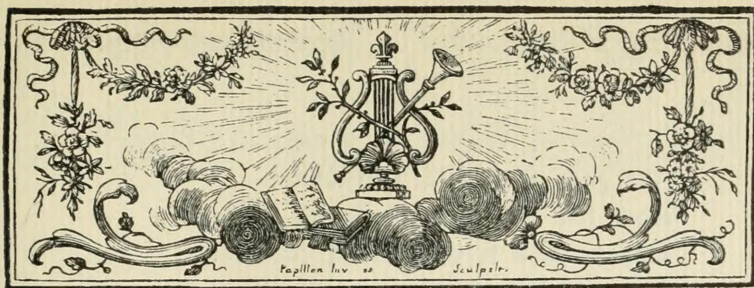
Ein Ritornell von Theodor Storm als Geleitwort.

Muskathyazinthen —
Ihr blühtet einst in Urgroßmutters Garten;
Das war ein Platz, weltfern, weit, weit dahinten!

Berlin-Wilmersdorf, August 1903.

Arno Holz.





An die Muse.

Scherzhafte Muse, meine Freude,
Die in zufriedner Einsamkeit
Mich oft, entfernt von Stolz und Neide,
Mehr, als ein lautes Glück erfreut:
Laß dich in Auen, Büschen, Gründen,
Wo ich dich suche, liebreich finden,
Und lächle Heiterkeit und Ruh
Den freyen Nebenstunden zu.

Ich will nicht Helden ewig singen,
Noch mich durch sie zur Ewigkeit:
Mein Lied soll nicht von Waffen klingen;
Die Muse bebt vor Blut und Streit.
Hier, unter Oel- und Lorbeerbäumen,
Soll sie von Fried' und Freuden träumen:
Den schönsten Mädchen, bestem Wein
Und liebsten Freunden heilig seyn.

Ihr froh Gefolg sey Scherz und Lachen!
Ihr ganz Geschäfte Frölichkeit!
Doch soll die Unschuld fleißig wachen,
Daß sie kein freyer Scherz entweiht:
Ihn, sollt' ihr einer ja entfliehen,
Soll gleich der Ernst zur Strafe ziehen;
Er leg' ihm Blumenfesseln an,
Daß er nicht mehr entrinnen kann.

Wohlan! so sing' in süßen Tönen
Dein junges anmuthsvolles Lied!
Und wird dich gleich kein Lorbeer krönen,
Der für die Heldendichter blüht:
Der Beyfall, den dir Freunde senden,
Ein Veilchen aus Selindens Händen,
Der Chloe Lächeln, wenn sie liest;
Sprich, was dir wünschenswerther ist?





Des Frühlings Ankunft.

Zwey Ringelgedichte aus einem französischen
Dichter des vierzehnten Jahrhunderts.

1.

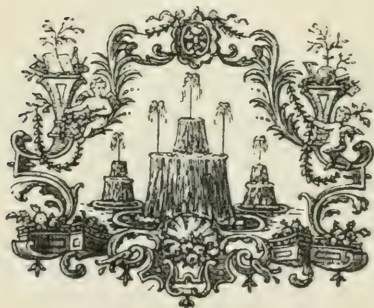
Des schönen Frühlings Hoffourier
Bereitet wieder das Quartier,
Und spreitet über jedes Gosen
Tapeten von beliebter Zier,
Durchstickt mit Veilchen und mit Rosen.
Des schönen Frühlings Hoffourier
Bereitet wieder das Quartier.

Kupido lag als wie erstarrt
Im Schnee des Februars verscharrt:
Itzt tanzt er unter Aprikosen,
Und alles ist in ihn vernarrt;
Ein jedes Herz, ihm liebzukosen,
Ruft: Rauher Winter, fleuch von hier!
Des schönen Frühlings Hoffourier
Bereitet wieder das Quartier.

2.

Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen;
Ihr ist ein schönerer von Klee
Und Sonnenstrahlen angeflogen.
Myrtill singt mit der Galathee:
Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen.

Das junge Thal, die lichte Höh
Steht glänzender, als Regenbogen;
Demanten trägt auch selbst der Schlee;
Es funkeln alle Wasserwogen
Im offnen Strom, im Bach, im See.
Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen.





Der Frühling.

Erhebt die Häupter froh, ihr Brüder!
Es kehrt der junge Frühling wieder,
Und ist mit Rosen schön bekränzt.
Dort seh' ich ihn die Flur durchziehen,
Dort, wo der Bäume Wipfel blühen,
Und alles voller Veilchen glänzt.

Verlaßt der finstern Stadt Getümmel!
Dort labt uns ein entwölkter Himmel,
Wo alles voller Veilchen glänzt.
Der holde Freund der Zärtlichkeiten,
Cytherens Sohn, wird uns begleiten,
Und ist mit Rosen schön bekränzt.





Der Frühling.

Wie lieblich ist alles zu schauen,
Wie schmücken sich Felder und Auen,
Wie schwingt sich die Lerche empor!
Der Bauer beginnet zu pflügen,
Der Ziegenbock springet den Ziegen
Mit gutem Exempel zuvor.

Wie wimmeln die Thäler und Hügel
Von Herden und jungem Geflügel!
Wie vielfach verjüngt sich die Welt!
Die Glucke besuchet die Sträuche,
Der Entrich die spielenden Teiche,
Die Taube das glänzende Feld.

Die Mieke voll Hoffnung und Freude
Schickt wieder das Vieh in die Heyde,
Das springend die Ställe verläßt.
Wie klingt ihr das rauhe Gethöne
Des Hirten so lieblich und schöne,
Der itzund zum Aufbruche bläst!

Wie wiehern die muthigen Pferde,
Und schlagen, und stampfen die Erde,
Und jagen den Staub in die Höh!
Wie schiffet der Zephyr im Grünen!
Wie schwärmen die witzigen Bienen
So fleißig um Rosen und Klee!

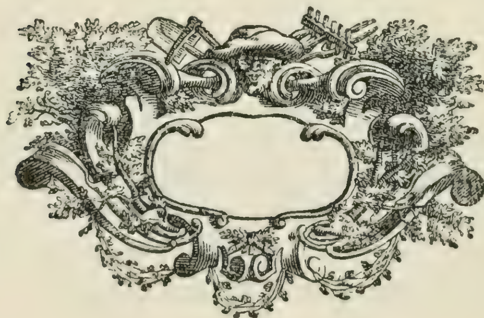
Der Pöbel der quäckenden Frösche
Verräth sich durch kühnes Gewäsche,
Und nimmt doch die Gegenden ein;
Er gleichet gewissen Poeten,
Die vielmahls auf heischeren Flöten,
Die trefflichsten Männer beschreyn.

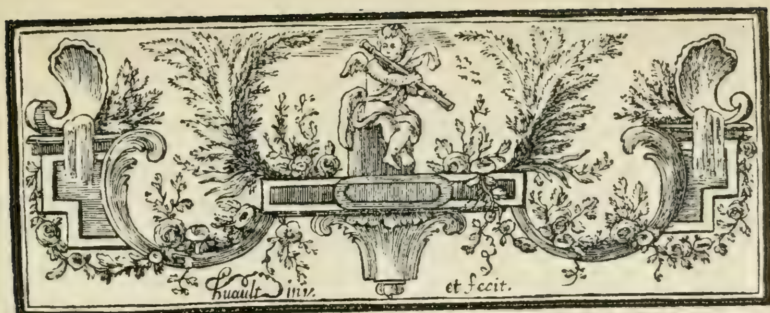
Mein seht nur, wie schlau und behende
Der Gärtner das grüne Gewände
Mit lebenden Farben bezieht;
Wie dort der Jelängerjelieber,
Den Bohnen gerade hier über,
Voll brennender Eyfersucht blüht!

Wie spritzen die schlanken Najaden,
Einander in jenen Cascaden,
Den marmornen Nacken so voll!
Wen reizet nicht jene Syrene?
O! daß sich die steinerne Schöne
Nicht lachend verantworten soll!

Dort kommen die Schäfer bey Paaren,
Damötas in bräunlichen Haaren
Führt seine Philinde voran.
Itzt schielt er dem Mädchen auf's Mieder,
Itzt setzt er sie hurtiger nieder,
Als Piramus Thisben gethan.

Kaum schallen die muntern Schallmeyen,
So stellet sich alles in Reihen,
Und macht sich zum Tanze bereit;
Ihr glücklichen Bürger der Erden,
O! daß ihr bey wenigen Heerden
Zufriedner als Könige seyd!





Laura.

Willkommen, angenehme Wüste,
Von schwarzer Sorg' und Unruh leer,
Thal, das ein König lieben müßte,
Wenn er, wie ich, voll Liebe wär'.

Gekrümmte Bäche, klare Quellen,
Strom, der durch scharfe Felsen bricht,
Bezähmt das Rauschen eurer Wellen,
Ich denk' an Lauren, stört mich nicht.

Ihr schlanken Erlen, ihr müßt schweigen,
Das hat euch die Natur gelehrt,
Doch müßt ihr eure Wipfel neigen,
So oft ihr Laurens Namen hört.

Ihr Vögel, hüpft auf grünen Meyen,
Und singt und paaret euch im Rohr;
Doch stärker würde mich's erfreuen,
Sängt ihr mir von der Laura vor.

Ihr Spatzen in der hohlen Weide,
Ihr küßt das ganze lange Jahr,
Euch macht das Singen wenig Freude,
Wie mir, als ich bey Lauren war.

Ihr Schmetterlinge dieser Auen,
Ihr muntern Blumenbuhler ihr!
Gern mag ich euch hier küssen schauen;
Doch mißfällt euer Leichtsinn mir.

Komm, Wirthin, aus dem Felsenritze,
Komm, schöne Schlang', und horche zu!
Es gleichet Laura dir an Witze,
Und wirft so helle Blick', als du.

Einsiedler in der kleinen Klause,
Wie kannst du ewig einsam seyn?
Was thust du in dem öden Hause,
Kehrt keine Gattin bey dir ein?

Des ersten Menschen erste Bitte
War um ein Weib in seinem Schooß:
O Schnecke! deine enge Hütte
Wär', ohne Lauren, mir zu groß.

Ihr treuen Täubchen, bunt von Hälsen,
Wie Regenbogen bunt von Brust,
Ihr lebt in Ulmen, lebt in Felsen
Allein der Lieb', allein der Lust.

Ihr möget meiner Laura sagen,
O! sagt es ihr im Monath May,
Daß in den schönen Frühlingstagen
Kein Leben ohne Liebe sey!





Kriegserklärung.

Wenn ich doch so schön wär'
Wie die Mädchen auf dem Land!
Sie tragen gelbe Hüte
Mit rosenrothem Band.

Glauben, daß man schön sey,
Dächt' ich, ist erlaubt.
In der Stadt, ach! ich hab' es
Dem Junker geglaubt.

Nun im Frühling, ach! ist's
Um die Freuden gethan;
Ihn ziehen die Dirnen,
Die ländlichen, an.

Und die Taill' und den Schlepp
Verändr' ich zur Stund';
Das Leibchen ist länger,
Das Röckchen ist rund.

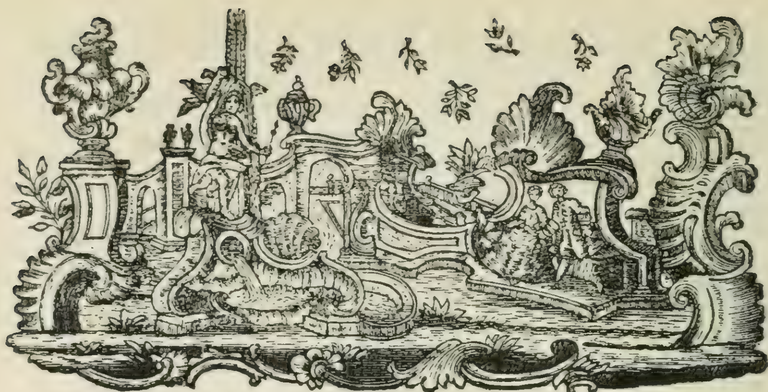
Trage gelblichen Hut
Und ein Mieder wie Schnee,
Und sichle mit Andern
Den blühenden Klee.

Spürt er unter dem Chor
Etwas Zierliches aus,
Der lüsterne Knabe,
Er winkt mir in's Haus.

Ich begleit' ihn verschämt,
Und er kennt mich noch nicht,
Er kneipt mir die Wangen
Und sieht mein Gesicht.

Die Städterin droht
Euch Dirnen den Krieg,
Und doppelte Reize
Behaupten den Sieg.





Einladung in den Garten.

O wie schön ist alles hier!
Dorimene, komm zu mir,
Wo die Schatten kühlen;
Wo die Fliederranken blühn;
Wo im düftenden Jasmin
Zephyrs spielen.

Buxus in geschnittnen Reyhn,
Zäunt die Hyacinthen ein
Neben den Narcissen,
Die, gar oft ward ich's gewahr,
Sich, so spröd' ihr Anherr war,
Heimlich küssen.

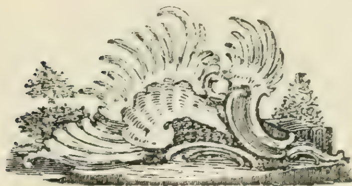
Ueber der Aurikel Flor
Schwärmt der Schmetterlinge Chor,
Stutzer in den Beeten;

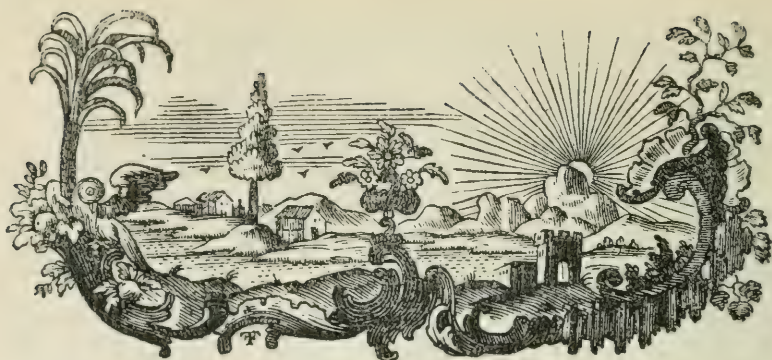
Flatterhaft, verbuhlt, geschmückt,
Bunter, als man sie erblickt
  In den Städten.

O wie schön ist alles hier!
Dorimene, komm zu mir,
  In den Frühlingsgarten,
Hier wo süßrer Balsamduft,
schönre Farben, frischre Luft
  Auf dich warten.

Wo, im Pommeranzenhayn,
Neuen bittersüßen Wein
  Uns Lyäus reichet,
Bis die mohnumkränzte Nacht,
Noch indem die Freude lacht,
  Uns beschleichet.

Dann von Wein und Liebe warm,
Schlaf', o schlaf' in meinem Arm,
  Bis in Rosenhecken,
Philomele, wenn es tagt,
Zarte Liebeslieder klagt,
  Uns zu wecken.





Frühzeitiger Frühling.

Tage der Wonne,
Kommt Ihr so bald?
Schenkt mir die Sonne
Hügel und Wald?

Reichlicher fließen
Bächlein zumal,
Sind es die Wiesen,
Ist es das Thal?

Blauliche Frische!
Himmel und Höh!
Goldene Fische
Wimmeln im See.

Buntes Gefieder
Rauschet im Hayn;
Himmlische Lieder
Schallen darein.

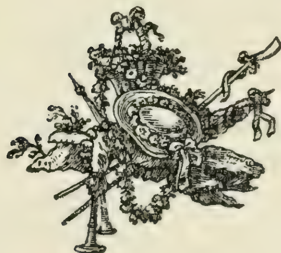
Unter des Grünen
Blühender Kraft
Naschen die Bienen
Summend am Saft.

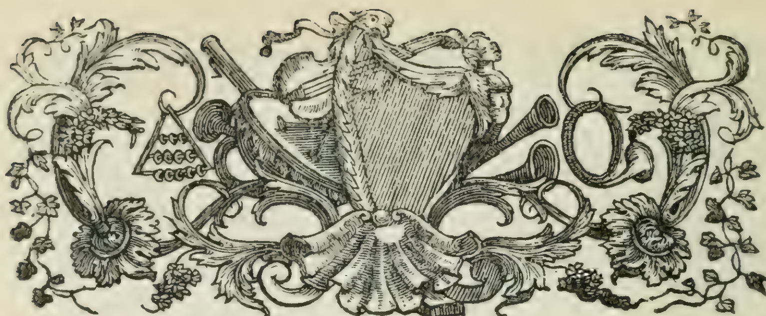
Leise Bewegung
Bebt in der Luft,
Reizende Regung,
Schläfernder Duft.

Mächtiger rühret
Bald sich ein Hauch,
Doch er verlieret
Gleich sich im Strauch.

Aber zum Busen
Kehrt er zurück.
Helfet, ihr Musen,
Tragen das Glück!

Saget, seit gestern
Wie mir geschah?
Liebliche Schwestern,
Liebchen ist da!





Der erste May.

Drei Triolets.

1.

Weg mit allen euren Klagen,
Dudeldum und dudeldei!
Meine Nachtigallen schlagen,
Weg mit allen euren Klagen!
Meine Liebesgötter tragen
Blumen, Scherz und Lust herbei:
Weg mit allen euren Klagen,
Dudeldum und dudeldei!

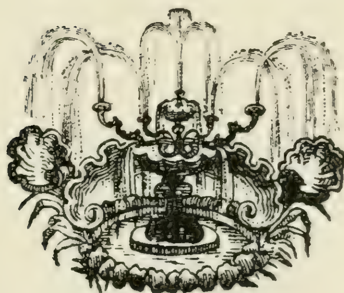
2.

Heut' wollen wir beysammen seyn,
Mein Mädchen, ich und meine Nachtigallen,
Im Ahornwäldchen ganz allein!
Heut' wollen wir beysammen seyn:

Tief in den Ahornwald hinein
Soll meine Flöte heut' erschallen! —
Heut' wollen wir beysammen seyn,
Mein Mädchen, ich und meine Nachtigallen!

3.

Den ersten Tag im Monath May
Hat Liebchen mir in's Herz geschrieben:
Sie fragte mich, was Lieben sey,
Den ersten Tag im Monath Mai!
Sie liebt mich nun, sie ist mir treu
Seit dreißig Tagen schon geblieben:
Den ersten Tag im Monath May
Hat Liebchen mir in's Herz geschrieben!

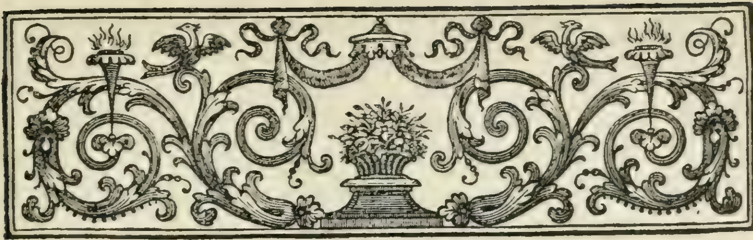




Triolet.

Ein Triolet soll ich ihr singen?
Ein Triolet ist viel zu klein,
Ihr großes Lob hineinzubringen!
Ein Triolet soll ich ihr singen?
Wie sollt' ich mit der Kleinheit ringen,
Es müßt' ein großer Hymnus seyn!
Ein Triolet soll ich ihr singen?
Ein Triolet ist viel zu klein!





Die Küſſe.

Kalten Schönen, trocknen Alten,
Deren Stirne tiefe Falten,
Und verhaßte Runzeln macht,
Iſt dieß Lied nicht zugedacht.
Denn der Inhalt meiner Töne
Iſt ein milder ſanfter Kuß;
O! ſo folgt ja, daß Iſmene,
Und ſonſt niemand, als Iſmene,
Dieſe Töne hören muß.

Ja, mein Kind, dir zu gefallen,
Laß ich dieſes Lied erſchallen;
Dir nur ſingt mein friſches Rohr,
Jene Luſt beym Küſſen vor.
Doch, bey dieſen meinen Tönen,
Bin ich völlig überzeugt:
Daß ein Kuß von meiner Schönen,
Meiner Kleinen, Liebſten, Schönen,
Kunſt und Anmuth überſteigt.

Deine Augen sind zum Scherzen,
Und der Wangen Reiz dem Herzen,
Zum Vergnügen hergestellt,
Und der Jugend beygesellt.
Doch, den Kummer zu versüßen,
Der die Lust der Jugend nimmt,
Ist zum Reden, Lächeln, Küssen,
Artig lächeln, reizend küssen,
Dein vollkommner Mund bestimmt.

Schöner Feind verhaßter Sorgen,
Dessen Roth dem ersten Morgen,
Der vom nahen Lichte glüht,
Fast an Farbe ähnlich sieht.
Kleiner Mund von milder Künde,
Wo ich noch den ersten Kuß,
Nach dem dritten Kusse finde,
Frisch und deutlich liegen finde,
Reiche dich mir zum Genuß.

Ach, du thust es. Welch Entzücken!
O! du mußt so hart nicht drücken!
So . . Ey, hörst du auf? . . ach noch,
Nur noch einmal: thu es doch:
Eh' die kurze Zeit verschwindet,
Gönn' uns beyden diese Lust;
Denn, wenn sich das Alter findet,
Ach! das träge Alter findet,
Ist sie uns nicht mehr bewußt.

Drück' aus zärtlichem Erbarmen,
Mit den weichen runden Armen,
Meine heiße Brust an dir.
Itzt, mein Kind, jetzt wollen wir,
Beyde neue Wollust saugen.
Welch ein königliches Glück!
Aber, zieh die schlauen Augen,
Deine rednerischen Augen,
Die so feurig sind, zurück.

Sie entzünden mich zu heftig,
Und mein Herz ist nicht so kräftig,
Daß ich sie ertragen kann.
Sieh mich nicht so feurig an! . . .
Wie? du willst schon wieder fliehen?
O! ich halte dich zu fest.
Du magst zucken, du magst ziehen,
Lächelnd zucken, schalkhaft ziehen;
Gnug, daß dich mein Arm nicht läßt.

Seufzer! bleibt doch ruhig liegen!
Warum stört ihr mein Vergnügen?
Raubt mir jetzt doch nicht die Luft:
Kommt, wenn euch mein Unglück ruft.
Und was pochst du denn mein Herze?
Ist kein Raum nicht in der Brust?
Lieg' doch stille, poch' beym Schmerze,
Poch' bey einem wilden Schmerze,
Aber nicht bey dieser Lust. — —

Sanfte Lippen meiner Schönen!
Könnt ihr euch denn nicht gewöhnen,
Daß ihr mich so lange küßt,
Bis mein Mund ermüdet ist?
Küsset mich einmal so brünstig,
Als die Venus willig that,
Wenn Adonis, dem sie günstig,
Ach, sie war ihm gar zu günstig,
Sie um frische Küsse bath.

Laß mich solche Küsse schmecken,
Wie vom Mädgen, das aus Schrecken,
Weil es seine Mutter sieht,
Schnell den Mund zurücke zieht.
Und, damit der Argwohn weiche,
Sich auf einmal ernsthaft macht;
Doch bey dem gelungnen Streiche,
Dem gewöhnten schlauen Streiche,
Jener Einfallt heimlich lacht.

Ewig soll mein Herz dich lieben! . . .
Wie? wo bist du mir geblieben?
Loses Kind! versteckst du dich?
Aber nein: ich irre mich.
Dieses zärtliche Vergnügen,
Hat ein Traum nur vorgebracht.
Kann ein Traum so schön betrügen?
Doch er mag mich nur betrügen,
Wenn er solch vergnügen macht.





Maylied.

Zwischen Weizen und Korn,
Zwischen Hecken und Dorn,
Zwischen Bäumen und Graß,
Wo geht's Liebchen?
Sag' mir das!

Fand mein Holdchen
Nicht daheim;
Muß das Goldchen
Draußen seyn.
Grünt und blühet
Schön der May;
Liebchen ziehet
Froh und frey.

An dem Felsen beym Fluß,
Wo sie reichte den Kuß,
Jenen ersten im Graß,
Seh' ich etwas!
Ist sie das?





Der Traum.

Hier schlief ich, hier auf dieser Stelle,
Dieß ist das veilchenvolle Graß;
Dieß ist der Baum, dieß ist die Quelle,
Hier träumte mir vom jungen Licidas!

Er kam, und o, mit welchen Blicken!
Sie sprachen, was sein Mund nicht sprach:
Sein ganzes Herz mir auszudrücken,
Hub er zu seufzen an; ich seufzte nach.

Mit Stammeln klagt' er mir sein Leiden,
Mit Stammeln ich ihm meinen Schmerz:
Da schlug er seinen Arm voll Freuden
Um meinen Hals und drückte mich an's Herz.

Frey küßt' er mich, und welches Glücke!
Ich ward nicht einmal roth dabey;
Ich gab ihm jeden Kuß zurücke!
Erst schwach und schüchtern, dann gleich stark, gleich frey!

Hier schlummr' ich nun von neuem wieder,
O Traumgott! komm mit leisem Schritt,
Und zeige mir den Schäfer wieder! —
Hast du noch mehr der Freuden? bring' sie mit!



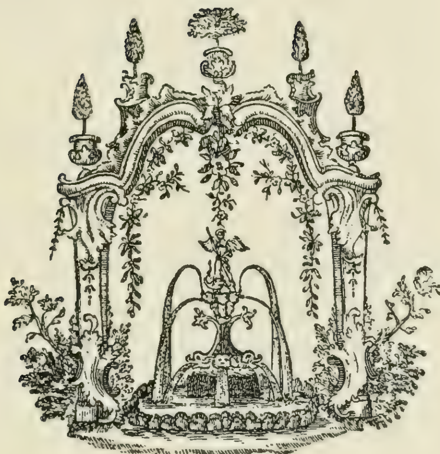


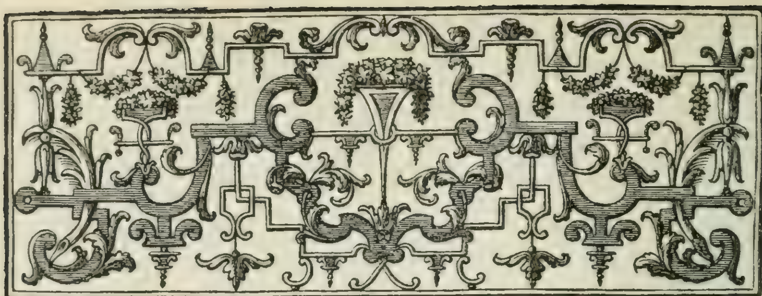
Clemon.

Hier unter dieser Eiche,
Umschattet durch's Gesträuche,
Schläft Dorilis, mein Glück.
Flieht, Sorgen, Gram und Kummer!
Stört ihren sanften Schlummer
Nicht einen Augenblick!

Ich will mich zu ihr setzen,
Mich still an ihr ergetzen,
Und ihr Beschützer seyn.
Dann soll sie von mir träumen,
Und unter dichten Bäumen
Sich zärtlich mit mir freun.

Wie sanft wird sie erwachen!
Wie schaamroth wird sie lachen,
Wenn sie mich um sich sieht:
Wie schalkhaft will ich's wagen,
Und ihr mit Lächeln sagen,
Was mir der West verrieth!





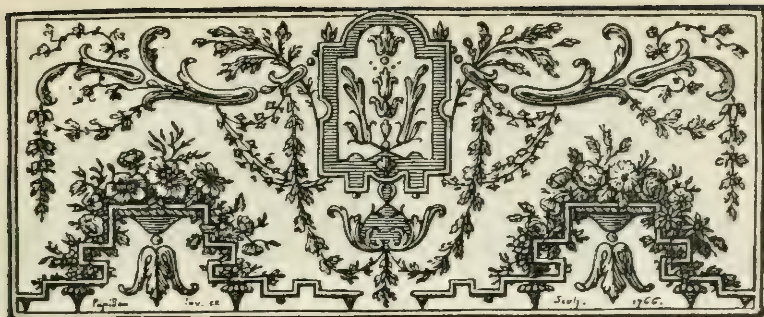
Morpheus.

Ich muß der frommen Mädchen lachen,
Sie träumen von verliebter Lust:
Welch Wunder? herrscht, wann Mädchen wachen,
Die Liebe nicht in ihrer Brust?

Ein Jeder gleichet seinen Träumen:
Im Traume zecht Anacreon,
Ein Dichter jauchzt bey seinen Reimen,
Und flattert um den Helicon.

Für euch, Monaden, ficht mit Schlüssen
Ein Liebling der Ontologie,
Und allen Mädchen träumt von Küssen;
Denn was ist wichtiger für sie?





Selinde.

Schön ist Selinde, wenn sie lächelt,
Schön, wenn sie schweigt, schön, wenn sie spricht,
Schön, wenn sie scherzt, sich schalkhaft fächelt,
Schön, wenn sie zornig mit mir bricht.

Schön, wenn sie tanzt, schön, wenn sie spielet,
Schön, wenn sie singt, schön, wenn sie liest,
Schön, wenn sie Lieb' und Mitleid fühlet:
Am allerschönsten, wenn sie küßt!





Die Klugheit.

Ja Damon, ich verstehe dich!
Du suchst mir einen Kuß zu rauben?
Gut! einen will ich dir erlauben!
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Der Strauß am Busen reizet dich?
Ich seh', du wünschest ihn zu rauben?
Wohl, ich will dir auch dieß erlauben:
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Du sehnest nach den Schatten dich,
Und siehst dich um nach jenen Lauben?
Komm, führ' mich hin, ich will dir's glauben:
Doch sey auch klug! verstehst du mich?





Bitte.

Ihr kleinen Nachtigallen, schweiget!
Ich bin mit Chloen hier allein.
Ihr lockt so Manchen in den Hayn;
Wenn sich nur nicht die Mutter zeiget,
Und uns — — o! lieber Amor, nein!
Ihr kleinen Nachtigallen, schweiget!
Ich bin mit Chloen hier allein.





An Laura.

Der schwüle Tag hat sich verloren,
Die Nacht ist hier:
O Laura! was dein Mund geschworen,
Das halte mir.

Sieh jenes Dach von Rebenblättern,
Wo niemand lauscht,
Wo du mit mir, vor allen Göttern,
Dein Herz vertauscht.

In diese Laube laß uns schleichen,
Die Venus schützt,
Auf der (für uns ein gutes Zeichen!)
Ihr Vogel sitzt.

Dann blicke Luna nach uns beyden
Von ihrem Thron,
Und seufze, bey so vielen Freuden:
Endymion!





Komm, Liebchen! es neigen
Die Wälder sich dir;
Und alles mit Schweigen
Erwartet dich hier.

Der Himmel, ich bitte,
Von Wölkchen wie leer!
Der Mond in der Mitte,
Die Sternlein umher.

Der Himmel im glatten,
Umdämmerten Quell;
Dieß Plätzchen im Schatten,
Dieß andre so hell.

Im Schatten, der Liebe
Dich lockendes Glück;
Dir flüsternd: es bliebe
Noch vieles zurück.

Es blieben der süßen
Geheimniße viel;
So festes Umschließen,
So wonniges Spiel!

Da rauscht es! da wanken
Auf jeglichem Baum
Die Aeste; da schwanken
Die Vögel im Traum.

Dieß Wanken, dieß Zittern
Der Blätter im Teich . . .
O Liebe! dein Wittern!
O Liebe, dein Reich!





Wo ist die Liebe?

Die Liebe, Daphne, thronet
  Allmächtig überall,
Herrscht in der Stadt, und wohnet
  Am kühlen Wasserfall,
Scherzt auf beblümten Triften
  Und ladet uns im Hayn
Den schönsten Bund zu stiften
  Durch süße Dämmrung ein.

Sie buhlt in Abendwinden
  Um sanftgekrümmtes Moos,
Sie blüht in stillen Gründen
  In jedes Veilchens Schoos;
Sie zeigt in Rosenblättern
  Im Thau des Morgens, mild
Gepflegt von Liebesgöttern
  Verschämter Wangen Bild.

Sie lehrt den Käfer schwirren,
  Singt in der Nachtigall,
Heißt zärtlich Tauben girren,
  Läßt freudenvollen Schall
Der Hirten Flöten glücken,
  Tanzt ihren Schritten für,
Spricht jetzt aus meinen Blicken,
  Und lacht und scherzt aus dir!





Doris im Nachtkleide.

Art'ges Mädchen! schämst du dich,
Daß ein leichtes Kleid dich decket?
Schäm' dich! daß darhinter sich
Zu viel Schönheit noch verstecket!

Sah man einen Palatin
Auf Cytherens Busen schwimmen?
Oder Schnabeleisen glühn,
Um das blonde Haar zu krümmen?

Frey ließ sie, der Weste Spiel
Es von weißen Schultern fallen,
Und der süßen Neugier Ziel,
Stolz die Brust entgegen wallen.

Keine Spitze, kein Gewand
Drückte die polirten Glieder,
Nur des Gürtels leichtes Band
Lief von stolzen Hüften nieder:

Doch war jedes unterthan,
Wo ihr Blick die Herrschaft übte,
Menschen beteten sie an,
Und der ganze Himmel liebte.

Du, an gleicher Armuth reich,
Laß dir deine Macht nicht nehmen!
Du bist einer Göttin gleich,
Und kannst dich so menschlich schämen?





Beruf zur Liebe.

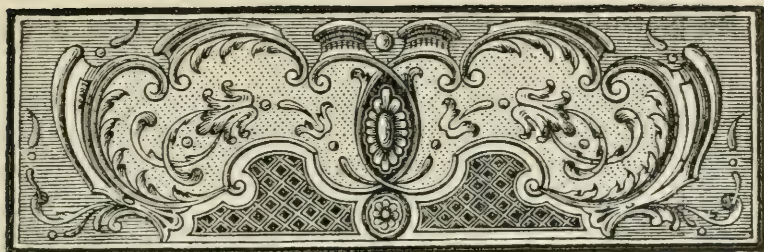
Unser süßester Beruf
Ist das Glück der Liebe;
Alles, was der Himmel schuf,
Fühlet ihre Triebe;
Wann umher der Käfer irrt,
Sucht er sich ein Weibchen!
Wann ein Tauber einsam girrt,
Locket er sein Täubchen.

Blumen öffnen ihre Brust
Lauen Abendwinden;
Epheu schlinget sich mit Lust
Um bemooste Linden;
Liebemurmelnd eilt der Bach
Unter den Gebüschen,
Einem andern Bache nach,
Sich mit ihm zu mischen.

Liebe tönt der Sänger Heer
Von den Zweigen nieder;
Weibchen flattern um sie her,
Sträuben das Gefieder,
Locken, schmachten und entfliehn
Schaamhaft zu Gesträuchen,
Wo, mit zärtlichem Bemühn,
Männchen sie erreichen.

Seelen, die der Himmel schuf,
Fähig edler Triebe,
Folgt dem süßesten Beruf,
Schmeckt das Glück der Liebe!
Sie nur kann euch freudenreich
Diese Wallfahrt machen;
Sie nur führet lächelnd euch
Zu dem schwarzen Nachen.





Die Nacht.

Willkommen, angenehme Nacht!
Verhüll' in deine Schatten
Die Freuden, die sich gatten,
Und blende, blende den Verdacht!
Wann treue Liebe küssen macht;
So wird der Kuß der Liebe,
So werden ihre Triebe
Beglückter durch die stille Nacht.

Der schöne Mund, den man verehrt,
Bestrafet, zürnt gelinder,
Wird zärtlich, küßt geschwinder,
Wenn nichts die sichern Küsse stört.
Ja, ja! die Nacht ist vorzugswerth;
Sie dient, und ist verschwiegen,
Und liefert dem Vergnügen
Den süßen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
Zu oft der Welt erzählet,
Was ihr die Nacht verhehlet,
Die Liebende nach Wunsch vereint.
Du bist der Sorg' und Unruh feind
Und gönnest sie dem Tage,
Und widerlegst die Sage,
Du, holde Nacht, seyst Niemands Freund.

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;
Doch hält in schweren Stunden
Uns mancher Tag gebunden,
So weiß die Nacht uns zu befreyn.
Das Glück, vertraut und froh zu seyn,
Das Glück zufriedner Herzen,
Die in der Stille scherzen,
Räumt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht, da nur der Scherz sich regt,
Da keine Neider lauschen,
Und nur die Küsse rauschen,
Wie sinnreich wirst du angelegt!
Wie wird der Liebesgott verpflegt,
Wenn selbst die Huldgöttinnen
Auf sein Vergnügen sinnen,
Und nichts als Lust und Scherz sich regt.



Philine.

Singet nicht in Trauertönen
Von der Einsamkeit der Nacht,
Nein, sie ist, o holde Schönen,
Zur Geselligkeit gemacht.

Wie das Weib dem Mann gegeben
Als die schönste Hälfte war,
Ist die Nacht das halbe Leben,
Und die schönste Hälfte zwar.

Könnt ihr euch des Tages freuen,
Der nur Freuden unterbricht?
Er ist gut, sich zu zerstreuen,
Zu was anderm taugt er nicht.

Aber wenn in nächt'ger Stunde
Süßer Lampe Dämmrung fließt,
Und vom Mund zum nahen Munde
Scherz und Liebe sich ergießt:

Wenn der rasche lose Knabe,
Der sonst wild und feurig eilt,
Oft, bei einer kleinen Gabe,
Unter leichten Spielen weilt:

Wenn die Nachtigall Verliebten
Liebevoll ein Liedchen singt,
Das Gefangnen und Betrübten
Nur wie Ach und Wehe klingt:

Mit wie leichtem Herzensregen
Horchet ihr der Glocke nicht,
Die mit zwölf bedächt'gen Schlägen
Ruh' und Sicherheit verspricht!

Darum an dem langen Tage
Merke dir es, liebe Brust:
Jeder Tag hat seine Plage
Und die Nacht hat ihre Lust.





Die Liebe.

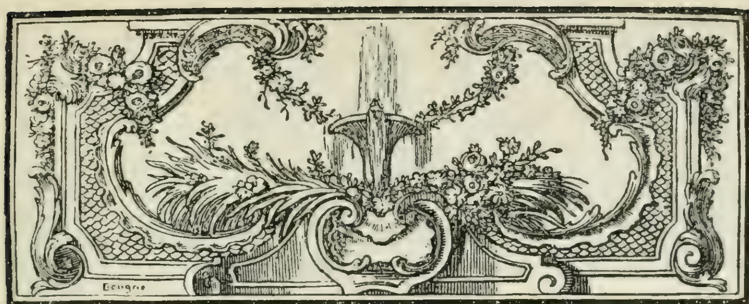
Ach, was ist die Liebe
Für ein süßes Ding!
Sorgenlos, wie Kinder,
Führt sie uns durch's Leben.
Unser ganzes Leben
Flieht mit ihr geschwinder,
Als uns ohne Liebe
Sonst ein Tag verging!
Ach, was ist die Liebe
Für ein süßes Ding!

Ach, was ist die Liebe
Für ein süßes Ding!
Muth gibt sie zur Arbeit,
Hilft sie uns verrichten.

Eine Blumenkette
Werden unsre Pflichten,
Und am Thron der Liebe
Hängt der Kette Ring.
  Ach, was ist die Liebe
  Für ein süßes Ding!

Ach, was ist die Liebe
Für ein süßes Ding!
Unsre Seele hebet
Sich auf ihrem Flügel,
Unsre Seele schwebet,
Neu von ihr belebet,
Ueber Thal und Hügel,
Gleich dem Schmetterling.
  Ach, was ist die Liebe
  Für ein süßes Ding!





An den May.

O Florens Liebling, Freund der Weste,
May! deine Tage sind mir Feste.
Du drangst in Amaryllis Brust:
Ihr zarter Busen schwoll von nie gefühlter Lust.
Nichts half es, stets ihr nachzugehen;
Nichts half mein Seufzen, Schmachten, Flehen;
Es half nicht Witz, auch nicht Verstand;
Es half nicht Lied, nicht Kranz, nicht Band;
Nicht Untreu half, es half nicht Treu: —
Du halfst allein, allmächt'ger May!





Der Morgen.

Damon.

So glänzt die Zier der jungen Flore,
Die Rose, die sich erst entschließt,
Wenn sie die lächelnde Aurore,
Begleitet von dem Zephyr küßt:
Wie du, wenn du voll Reiz und Leben,
Gegrüßt von Lerchen früh erwachst,
Und mir, von Grazien umgeben,
Mit sanftem Aug' entgegen lachst.

Sylvia.

Vergebens fliehen vor Auroren
Die Schatten der bethauten Nacht,
Der junge Tag bereits gebohren
Ist ohne dich mir finstre Nacht:
Die Blumen, die ich für dich pflücke,
Die schlummern noch: in süßem Wahn
Bricht mit dem ersten deiner Blicke
Mir erst ein schöner Morgen an!





Die Vergötterung.

Holde Phyllis, die Göttinnen,
Traue mir die Wahrheit zu,
Waren anfangs Schäferinnen
Oder Mädchen, so wie du.
Eine, die mit blauen Augen
Mehr als Männerwitz verband,
Konnte zur Minerva taugen
Und erwarb den Götterstand.

Dichterinnen hießen Musen
Und entzückten Herz und Ohr.
Reifer Schönen vollen Busen
Bildete die Ceres vor.
Die durch Jugend uns ergetzte,
Schien, mit Recht, des Tempels werth,
Den man ihr, als Heben, setzte,
Die der stärkste Held verehrt.

Eine ward, in spröder Blässe,
Und in strenger Häuslichkeit,
Hüterin der Feueresse
Und die Vesta jener Zeit.
Die durch Reiz und Unglücksfälle
Sich den Raub der Grobheit sah,
Ward in ihres Ehstands Hölle
Kläglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,
Hoheit, die sich nie vergaß,
Ließen die zur Juno werden,
Die so großen Geist besaß.
Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
Mußten ihren Muth erhöhn;
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verstehn.

Ihr so wohlgepaarten Beyde,
Schönheit und Empfindlichkeit!
Und auch du, o süße Freude!
Mund, der lächelnd Lust gebeut;
Rosen aufgeblühter Wangen;
Schlaue Blicke; lockigt Haar!
Ihr nur stellet dem Verlangen
Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! ja, in jenen Zeiten,
In der alten Götterwelt,
Wären deinen Trefflichkeiten
Gleichfalls Opfer angestellt;
Gleichfalls würden deinen Wagen
Tauben oder Schwäne ziehn,
Dich die Liebesgötter tragen
Und mit dir nach Paphos fliehn!





Wenn die Götter in's Gebüsch
Noch zu Hirten kämen,
Noch vorlieb am kleinen Tisch
Unter ihnen nähmen;

O, sie würden, glaube mir,
Bald hernieder steigen,
Würden sich an deiner Thür,
Liebe Chloe! zeigen.

Auch als Pilger, unbekannt,
Wie sie dir erschienen,
Würdest du mit frommer Hand
Willig sie bedienen.

Und du fühltest innerlich
Heiliges Entzücken;
Aber sie durchschauten dich,
Mit den Götter-Blicken;

Forschten in dein Herz hinein,
Prüften alle Triebe;
Fänden deine Seele rein,
Sähen lauter Liebe;

Gönnten eine Bitte dir;
Und ich weiß die Bitte,
Still vereinigt, wohnten wir
Dann in armer Hütte.





Huldigung.

Wenn ich König wäre,
Alles gäb' ich dir:
Freudenfeste, Gold und Ehre,
Meinen Thron, mein ganzes Leben
Theiltest du mit mir.
Und doch glaub' ich, hätt' ich dir,
Gäbst du mir dein Herz dafür,
Wenig oder nichts gegeben!





Die beyden Liebenden.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold!
Ich werb' um Liebe bey Selinden.
Mich kann allein ihr süßer Sold
An allgetreue Dienste binden.
Das Glück läßt manchen Ehrenmann
In seinem Dienst umsonst verderben.
Allein bey treuer Liebe kann
Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein großer reicher Herr,
Und sie ist keine hohe Dame.
Dagegen klingt viel reizender
Ein kurzer schäferlicher Nahme.
Dagegen herzen wir uns frey,
Sind sicher vor Verräthertücken,
Auch schielet keine Spötterey
Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaffirten Kunst,
Selbst die Natur im Feyerkleide,
Beraubten nie sie meiner Gunst,
Denn sie beschämt an Reizen beyde.
Das tausendstimmige Concert
Der Lerchen und der Nachtigallen
Ist mir kaum halb so lieb und werth,
Wenn ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,
Und Juno ganz am edlen Gange,
Terpsichore beym Freudentanz',
Euterpe neidet sie im Sange;
Ihr weicht Aglaja, wann sie lacht,
Melpomene bey sanfter Klage,
Die Wollust ist sie in der Nacht,
Die holde Sittsamkeit bey Tage.

Des Morgens, welch ein Mahlerbild!
Wallt sie hervor in leichtem Kleide,
Noch ungeschnürt, und halb verhüllt
Nur in ein Mäntelchen von Seide.
Entringelt auf die Schulter sinkt
Die Hälfte goldner Locken nieder.
Wie dann ihr rasches Auge blinkt,
So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
An einem kleinen Morgentischchen.
Des Busens und des Hauptes Zier
Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.
Zu ihren Wangen wurde nie
Ein Pinsel in Karmin getauchet;
Und doch, wie Rosen, blühen sie,
Vom Frühlingsodem aufgehauchet.

Wann sie an ihrem Tischchen sitzt,
So werd' ich scherzend hingewinket:
„Komm, schmücke selbst dein Mädchen itzt,
Wie deiner Laun' am besten dünket!"
Und mich beflügelt ihr Gebot,
Sie unvermuthet zu umfangen.
Dann schminkt mit hohem Morgenroth
Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich
Zu hundert kleinen Thorenspielen.
Fast nimmer müde läßt es sich
In diesen seidnen Locken wühlen.
Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
Belauschet meine Neckereyen;
Sie schilt, daß ich ein Tändler bin,
Und freut sich doch der Tändeleyen.

D'rauf leg' ich ihr die Schnürbrust an.
Vor Wonne beben mir die Hände.
Das Band zerreißt, so oft es kann,
Damit die Arbeit später ende.
Wie flink bin ich nicht stets bereit,
So liebe Dinge zu verrichten!
Doch flinker noch, zur Abendzeit,
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand —
O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
Ein sanftgeflammtes Rosenband
Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.
Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!
Nicht schöner wies sie Atalante,
Da sie um's Jawort, hochgeschürzt,
Mit ihren Freyern wetterannte.

Nun schwebt die Grazie vor mir,
Schlägt mit dem Silberfüßchen Triller,
Und tanzet hin an das Klavier,
Und singt ein Lied, nach Weiß, von Miller.
Mit welcher Wollustfülle schwellt
Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
Hinweg, aus aller Gotteswelt,
Gen Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie.
Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.
Ihr gegen über, Knie an Knie,
Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.
Hier treiben wir's, wie froh und frey!
Uns fesselt kein verwünschter Dritter.
Die beste Fürstenschmauserey
Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde schenkt mir Nektar ein.
Erst aber muß sie selber nippen.
Hierauf kredenzet sie den Wein
Mit ihren süßen Purpurlippen.
Der Pfirsich, dessen zarten Flaum
Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
Wie lüstern macht er Zung' und Gaum!
Wie süß mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische läßt auf ihrer Brust
Mein hingesunknes Haupt sich wiegen.
Von Wein berauschet und von Lust,
Will schier die Sprache mir versiegen.
Ein volles Herz giebt wenig Klang;
Das leere klingt in allen Tönen.
Sie fühlet dennoch seinen Drang;
Und ach! versteht sein stummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden bang um's Herz.
Ein Mädchen ist ein banges Wesen.
Sie reichet mir aus losem Scherz,
Verwirrten Zwirn, ihn aufzulösen.
Zwar findet sie mich ungeschickt,
Doch sucht sie mich nur hinzuleyern.
O List! Indem sie her sich bückt,
Muß sich ihr Busen selbst entschleyern.

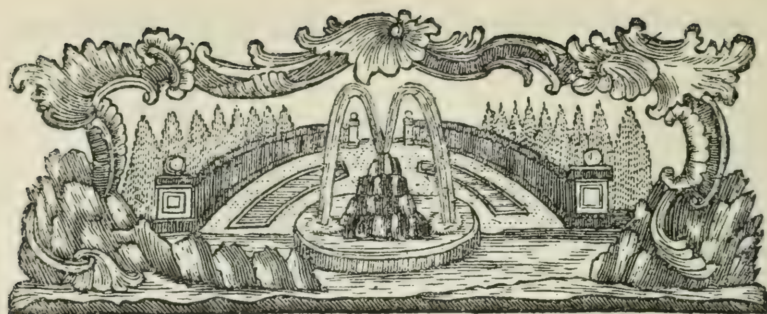
Ein schlauer Blick wird hingesandt;
Allein der Dieb läßt sich betreten,
Ein Streich von ihrer weichen Hand
Rächt auf der Stell' ihr Schaamerröthen.
Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr;
Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;
Lauscht aber durch die Finger her:
Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,
Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;
Und sie, o Wonne! springt zurück,
Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,
Umhalset ihn, weiß nicht genug
Mit süßen Nahmen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wohl hundert Launen, kraus und hold,
Umflattern täglich meine Traute.
Bald singt und lacht, bald weint und schmollt,
Bald klimpert sie auf ihrer Laute,
Tanzt hin und wieder, blitzgeschwind,
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
Bald streut sie alles in den Wind,
Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie,
In einer sichern, stillen Grotte.
Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,
Sie tief ins Dunkel. Dank dem Gotte!
Sie bebt, von meinem Arm umstrickt.
Mein Kuß erstickt ihr letztes Lallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.





An den Sylphen Ariel.

Beschützer meiner Schöne,
Wachsamer Ariel,
Erschein' auf diese Töne,
Und nimm von mir Befehl.
Selinden zu bewachen
Sey künftig dein Beruf!
Nichts muß dich größer machen,
Seit Gabalis dich schuf.

Dich finde nicht der Morgen
Bey meines Mädchens Putz.
In weit erhabnern Sorgen
Beweise deinen Schutz.
Belindens braunen Locken
Gab Pope dich zur Wacht,
Itzt nimm so unerschrocken
Selindens Herz in Acht.

Wenn, überdeckt mit Tressen,
Der Stutzer um sie schwebt,
Und seinen Blick vermessen
Der Narr nach ihr erhebt;
So scheuche dein Gefieder
Den leeren Stutzer fort,
Und donnre Narren nieder
Durch ein gescheutes Wort.

Erhalt' in ihren Herzen
Den Spott, der siegreich ist,
Wenn in gezwungnen Scherzen
Der Landwitz sich ergießt.
Ein niederschlagend Lachen
Bewaffn' ihr Angesicht,
Den Junker klein zu machen,
Der aus Banisen spricht.

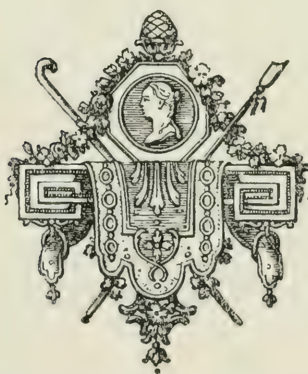
Bedeckt nun die Gefilde
Von Abend Thau und Ruh;
So setze meinem Bilde
Der Liebe Reizung zu.
Gieb, daß ich so sie rühre,
So wie sie mich gerührt,
Als sie an dem Claviere
Mein zärtlich Herz entführt.





In ein Stammbuch.

Arkadien war einst der Sitz der Zärtlichkeit:
Weiß war der Schäferinnen Kleid;
Unschuldig, gleich Violen, ihre Miene;
Ihr Blick rein wie das Himmelblau;
Ihr Herz so sanft wie Mayenthau;
Beglückte Zeit! doch ach, ihr fehlte Karoline!





Wie Feld und Au
So blinkend im Thau!
Wie Perlen schwer
Die Pflanzen umher!
Wie durch's Gebüsch
Die Winde so frisch!
Wie laut, im hellen Sonnenstrahl,
Die süßen Vöglein allzumahl!

Ach! aber da,
Wo Liebchen ich sah,
Im Kämmerlein,
So nieder und klein,
So rings bedeckt,
Der Sonne versteckt;
Wo blieb die Erde weit und breit
Mit aller ihrer Herrlichkeit?





Der glückliche Liebhaber.

Saget alle, die mich kennen,
Gleichet meinem Glück ein Glück?
Ich darf mich den Ihren nennen;
Mein Blick saugt an ihrem Blick.
Jede Charis, jede Tugend,
Jede Liebesgöttin scheint
In der kaum gereiften Jugend
Meiner Lalage vereint.

O! die ihr sie nie gesehen,
Seht sie noch, und steht entzückt.
Säumet nicht, mir zu gestehen,
Ich sey wie ein Gott beglückt.
Doch mit stiller Furcht bewundert
Ihre sittsame Natur:
Sie verwundet täglich hundert,
Einen aber heilt sie nur!





Maylied.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch,

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd', o Sonne!
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blüthendampfe
Die weite Welt.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern
Und Tänzen giebst.
Sey ewig glücklich,
Wie du mich liebst!



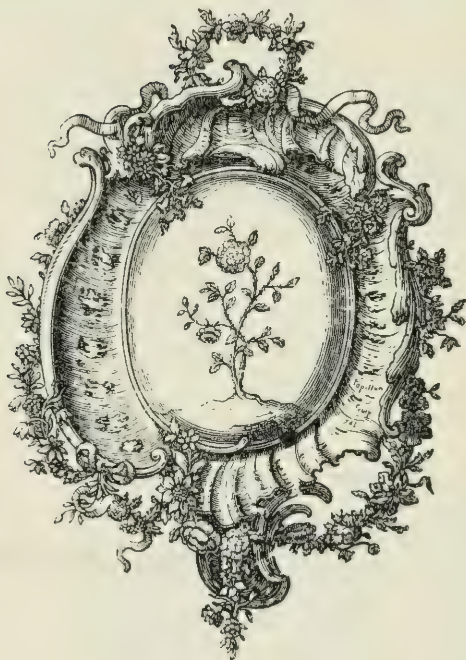


Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neubegrünte Flur!
Sei stets von mir gepriesen,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Es schmückt dich und Cephisen
Der Lenz und die Natur.
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neubegrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!
Wie bist du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!
Du mehrest in uns beyden
Die Sehnsucht treuer Brust.
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!

Ihr schnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings werth;
Daß euch ein Kuß beglücke,
Ihr schnellen Augenblicke!
Daß uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr schnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings werth!





Frühlingslust.

Seht den holden Frühling blühn!
Soll er ungenossen fliehn?
Fühlt ihr keine Frühlingstriebe?
Freunde, weg mit Ernst und Leid!
In der frohen Blumenzeit
Herrsche Bachus und die Liebe!

Die ihr heute scherzen könnt,
Braucht, was euch der Himmel gönnt,
Und wohl morgen schon entziehet!
Lebt ein Mensch, der wissen mag,
Ob für ihn ein Frühlingstag
Aus Aurorens Armen fliehet?

Hier sind Rosen, hier ist Wein;
Soll ich ohne Freude seyn,
Wo der alte Bachus lachet?
Herrsche, Gott der Fröhlichkeit!
O es kömmt, es kömmt die Zeit,
Die zur Lust uns träge machet.

Aber Phyllis läßt sich sehn:
Seh' ich Amorn mit ihr gehn?
Ihm wird alles weichen müssen.
Weiche Wein! wo Phyllis ist,
Trinkt man seltner, als man küßt:
Bachus weg! ich will nun küssen.





Der Kuß.

Wie unvergleichlich ist
Die Schöne, die recht küßt!
In ihren Küssen steckt
Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur;
Das, was ihn süßer macht,
Ist, daß er küßt und lacht.

Ach, überzeuge dich
Davon, mein Kind! durch mich
Und nimm und gieb im Kuß
Der Freuden Ueberfluß.

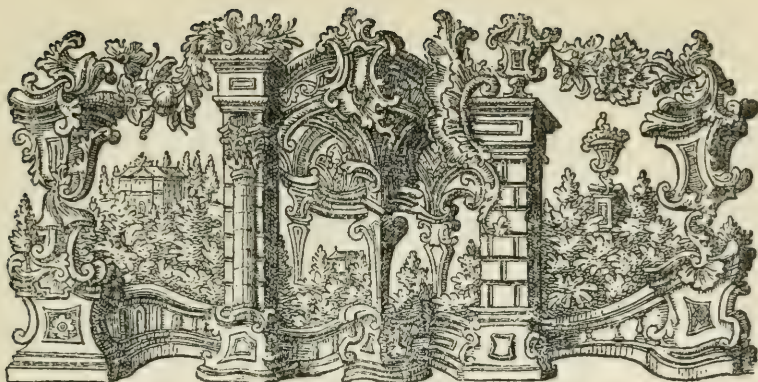




Skolie.

Mädchen entsiegelten,
Brüder! die Flaschen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haschen,
Locken und Becher von Rosen umglüht,
Auf! eh' die moosigen
Hügel uns winken,
Wonne von rosigen
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem, was jugendlich blüht!





Studenten-Lied.

Brüder! laßt uns lustig seyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnen-Schein
Unser Laub verkläret:
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Rosen jetzo bricht,
Dem ist der Crantz beschehret.

Unsers Lebens schnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schicksals Eyfersucht
Macht ihr stetig Flügel:
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte schnitzt man schon
An unsers Grabes Riegel.

Wo sind diese? sagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben also, gleich wie wir,
Jung und frölich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie sind in ein ander Land
Aus dieser Welt gefahren.

Wer nach unsern Vätern forscht,
Mag den Kirch-Hof fragen:
Ihr Gebein, so längst vermorscht,
Wird ihm Antwort sagen.
Kan uns doch der Himmel bald,
Eh' die Morgen-Glocke schallt,
In unsre Gräber tragen.

Unterdessen seyd vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinckt, bis euch das Bier besiegt,
Nach Manier der Alten.
Fort! mir wässert schon das Maul,
Und ihr andern seyd nicht faul,
Die Mode zu erhalten.

Dieses Gläßgen bring' ich dir,
Daß die Liebste lebe,
Und der Nachwelt bald von dir
Einen Abriß gebe!
Setzt ihr andern gleichfalls an,
Und wenn dieses ist gethan,
So lebt der edlen Rebe!





Lebenspflichten.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh' die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauscht entsummen.
Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,
Kuß und süße Trauben,
Bis der Tod, der Alles raubt,
Kommt, auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein,
Von dem Tod umdüstert,
Duftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flüstert,
Tönet nicht der Wonneklang
Angestoßner Becher,
Noch der frohe Rundgesang
Weinbelaubter Zecher.



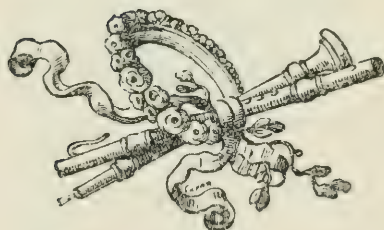


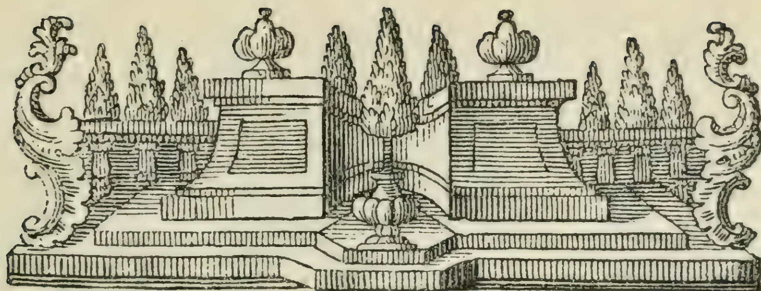
An Leukon.

Rosen pflücke, Rosen blühn
Morgen ist nicht heut!
Keine Stunde laß entfliehn,
Flüchtig ist die Zeit!

Trinke, küsse! Sieh, es ist
Heut' Gelegenheit!
Weißt du, wo du morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit!

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut!
Hurtig leben ist mein Rath,
Flüchtig ist die Zeit!

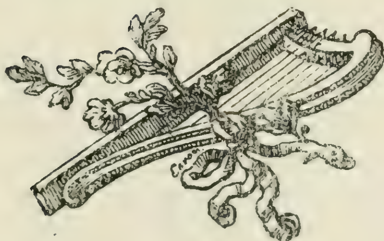




Vorsatz.

Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt;
Die Räder am Wagen
Entfliehn nicht so bald.

Wie Blitze verfliegen,
So sind sie dahin,
Ich will mich vergnügen,
So lang' ich noch bin!





An den Menschen.

Freue dich! denn dich zu freuen,
Menschenkind, ist dein Beruf!
Freue dich! Du sollst dich freuen!
Das will der, der dich erschuf!

Ueber dir am blauen Himmel
Siehst du seine Sternensaat!
Voll von fröhlichem Gewimmel
Siehst du seinen ganzen Staat!

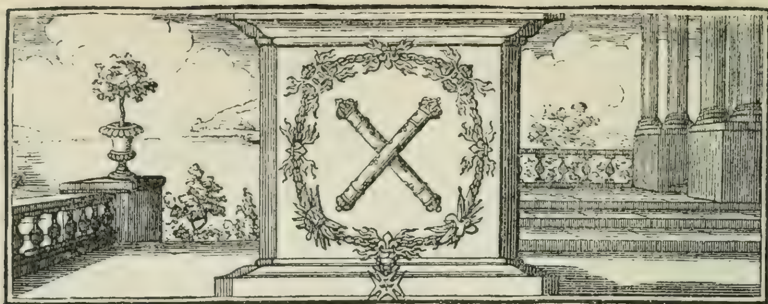
Zu des Schöpfers höchstem Ruhme
Blieb kein freudenleerer Raum;
Freue dich! ruft dir die Blume,
Freue dich! ruft dir der Baum!

Freue dich! singt mir die Lerche,
Singt's in Lüften über dir!
Freude klappern mir die Störche,
Freude summt die Biene mir!

Freude fliegt in meiner Taube,
Zu dem Tauber hin auf's Dach!
Staubt in meinem Blumen-Staube,
Rinnt in meinem Emma-Bach.

Freude ruft dich! Hör', o höre!
Ruft dich, in begrüntes Feld!
Ach! wenn nicht die Freude wäre,
Was denn wär's in dieser Welt?





An ....

Mit finstrer Stirne stehn wir da,
Und ordnen das Geschick der Staaten,
Und wissen, was bei Sorr geschah,
Und wissen Oesterreich zu rathen.

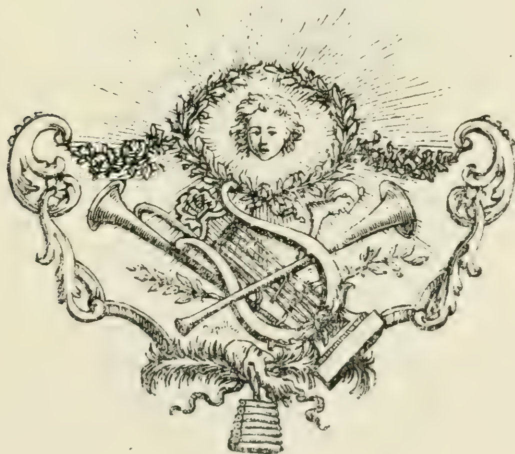
Indeß wird nicht daran gedacht,
Daß itzo Zeit zu küssen wäre.
Denn steigt nicht schon die braune Nacht,
Die Freundin Amors, aus dem Meere?

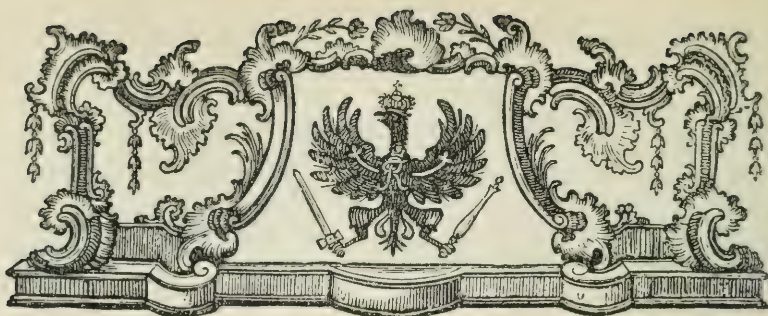
Erkennet euren Eigensinn
Und daß die Zeit geflügelt scheide!
Ihr schwatzt; sie fliegt und ist dahin
Mit aller angebotnen Freude.

Ich will zu jenen Büschen gehn,
Die sanft vor Zephyrs Ankunft beben;
Da hoff' ich, Lesbien zu sehn,
Wann sichre Schatten uns umgeben.

Bereits ertönt in stiller Luft
Der Nachtigall verliebte Klage;
Sie hüpft von Zweig auf Zweig und ruft
Mit süssern Liedern als am Tage.

Was wunder, wenn sie brünstig girrt,
Seit Amor mit gespanntem Bogen,
Bey dem ein voller Köcher schwirrt,
Dem jungen Frühling nachgezogen!





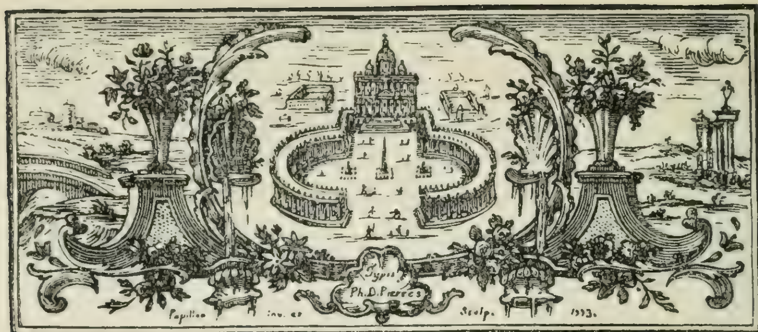
Landlied.

Der Schimmer goldner Kronen
Verscheucht die Freuden weit,
Die nur in Hütten wohnen,
Wo den Verlust der Kronen
Genuß und Freyheit lohnen,
Und treue Zärtlichkeit.
Der Schimmer goldner Kronen
Verscheucht die Freuden weit.

Das süße Lied der Liebe
Der holden Nachtigall
Erweckt der Schönen Triebe
Zu einem Lied voll Liebe,
Und in die frohen Triebe
Tönt, mit dem Wiederhall,
Das süße Lied der Liebe
Der holden Nachtigall.

Wie seyd ihr zu beneiden,
Vertraute der Natur!
Ihr Hirten auf den Weiden,
Wie seyd ihr zu beneiden!
Euch blühn die reinsten Freuden,
Im Schmuck der Frühlingsflur.
Wie seyd ihr zu beneiden,
Vertraute der Natur!





Der Landmann zum Städter.

Du schläfst auf weichen Betten,
Ich schlaf' auf weichem Klee;
Du siehst dein Bild im Spiegel,
Ich spiegle mich im See.

Du trittst auf Fußtapeten.
Ich tret' auf sanftes Graß;
Dich tränken theure Weine,
Mich tränkt ein wohlfeil Naß.

Du wohnst in bangen Mauern,
Ich wohn' auf freier Flur;
Dir malt die Kunst den Frühling,
Mir malt ihn die Natur.

Du bist oft siech von Wollust,
  Ich bleibe stets gesund;
Dich schützt für Geld ein Schweitzer,
  Mich schützt mein treuer Hund.

Du schlummerst ein bei Saiten,
  Und ich beim Wasserfall;
Du hörst Kastrat und Geiger,
  Ich Lerch' und Nachtigall.

Dich sieht der heiße Mittag,
  Mich sieht der Morgen wach;
Dein Mädchen glänzt von Schminke,
  Mein Mädchen glänzt vom Bach!





Ein Gemälde.

Sieh! welche Schilderey!
Geblühmt kein wahrer May
Im Schooße der Natur,
O Phyllis, diese Flur?
Ein dick Gebüsch umkränzt
Die Quelle, die hier glänzt:
Am grünen Ufer hin
Schläft eine Schäferin.

Sie liegt, nur leicht bedeckt,
In Blumen hingestreckt;
Mit ihren Locken spielt
Ein Zephyr, der sie kühlt,
Und ihre weiße Brust,
Schon reif zu schlauer Lust,
Verräth sich unter'm Flor
Und wallt im Schlaf empor.

Sieh diesen Schäfer hier,
Der unbewegt nach ihr
Mit weiten Augen sieht:
Wie seine Wange glüht!
Sein Leib hängt ungeschickt,
Auf einen Stab gebückt,
In plumper Stellung hin
Zur holden Schläferin.

Der Wilde fühlt ein Herz:
Hat ihn der Liebe Scherz
Als Zeugen ihrer Macht
Zur Schönen hergebracht?
Er hat schon mehr Verstand,
Und wird ganz umgewandt
Zu seinen Schafen gehn,
Nachdem er sie gesehn!





Des Schäfers Liebeswerbung.

Komm, biß mein Liebchen, biß mein Weib!
Und fodre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur und Hayn gewährt.

Bald wollen wir von freyen Höhn
Rund um die Heerden weiden sehn,
Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,
Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören durch den Birkenhayn,
Das Tutti froher Vögelein,
Und, an des Bächleins Murmelfall,
Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;
Bald Fischchen angeln aus der Fluth,
Bald locken junge Vögelbrut;



Bald athmen auf der Mayenflur
Den Balsam blühender Natur;
Bald, um die dünnbebuschten Höhn,
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhuth
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
Ist Liebchen müde, bett' ich's gleich
Auf Moos und Thymiänchen weich.

Ein Wamms, verbrämt mit Schwanenfell,
Mit Knöpfen von Krystallen hell,
Ein Röckchen weiß, aus zarter Woll',
Aus Lämmchenwoll' es tragen soll.

Und hüpfen soll's in Saffian,
Mit goldnen Spänglein auf dem Spann,
Und weißen Strümpfchen, fein gestrickt,
Mit Blumenzwickeln ausgeschmückt.

Im Maymond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor.
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So biß mein Liebchen, biß mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor.
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So biß mein Liebchen, biß mein Weib!





Landleben.

Wohin, wohin mich endlich führen?
O wandelbares Glück, wohin?
Gern will ich den Pallast verlieren,
Für den ich nicht gebohren bin.

Hier malt die schöne Morgenröthe
Geschwinder, als des Künstlers Hand!
Statt einer prunkenden Tapete,
Schmückt Weinlaub die bescheidne Wand!

Kein Spiegel buhlt mit hohen Schränken,
Kein Stuhl mit seinen Kanapeen;
Hier lockt ein Auge, frey von Ränken,
Die Engel selbst, hinein zu sehn!

Hier wimmelt keine Stadt im Hause,
Und vor dem Hause keine Welt!
Zu meinem kleinen Schäferschmause
Kommt Hinz und Phylax unbestellt!

O Reitz der Einfalt! dich zu sehen,
Vergaß ich Alles, was ich litt!
Wie leicht kann ich die Stadt verschmähen,
Die Sonn' und Flakkus ziehn ja mit!





Die Zufriedenheit.

Wie sanft, wie ruhig fühl' ich hier
Des Lebens Glück, nicht seine Sorgen!
Und sonder Ahndung leuchtet mir
Willkommen jeder Morgen.

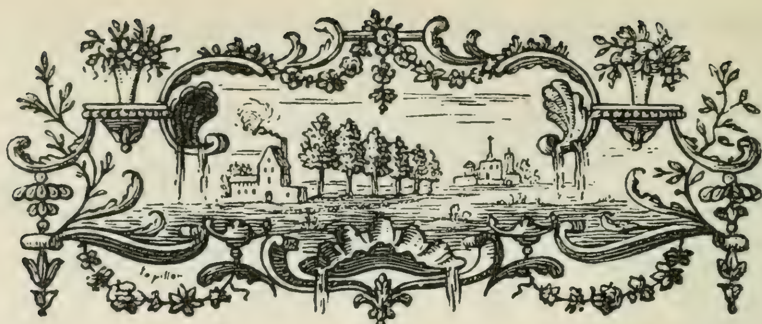
Mein frohes, mein geruhigs Herz
Tanzt nach der Melodie der Hayne
Und angenehm ist selbst mein Schmerz,
Wenn ich vor Freuden weine.

Da lach' ich recht die Großen aus,
Die Blutvergießer, jene Prinzen:
Mich macht vergnügt ein kleines Haus,
Sie nicht einmal Provinzen.

Wie wüthen sie nicht wider sich
Und halten sich für Herrn der Erden:
Doch brauchen sie mehr Raum als ich,
Wenn sie begraben werden?

Ich tauschte meiner Ruh Genuß
Nicht um das Glück des Alexanders —
Doch wie? auch nicht um Chloens Kuß?
Ey nun, das wär' was anders!





Der zufriedene Schäfer.

Nein! nie verlaß' ich eure Ruh,
Ihr Wälder, Thäler, Bäch' und Höhen.
Du, Sylvia, und Heerde, du,
Ihr sollt mich hier einst sterben sehen.
Der Platz, auf dessen Rasen sich
Itzt meine müden Glieder strecken,
Der holde Lustplatz soll auch mich
Einmahl mit grünem Rasen decken.

Hier darf mein Leib auf jedem Raum,
Wo Schlaf und Laun' ihn hinlegt, liegen.
Hier sucht mich jedes Blatt am Baum
Und jeder Halm mich einzuwiegen.
Mich deucht, sie flüstern über mir:
Schlaf' sanft, Sylvan! schlaf' ungestöret!
Denn jede Staude kennt mich hier,
Und hat von mir ein Lied gehöret.

Ihr freundliches Gelispel läßt
Mich bald in sanften Schlummer fallen;
Ihn unterhält der leise West,
Ihn stören nichts, als Nachtigallen.
Ja! Stadt, sucht meine Seele dich,
Ja! Felder, werd' ich euch verlassen:
So sollst du, süße Heerde, mich,
So sollst du, Sylvia, mich hassen!

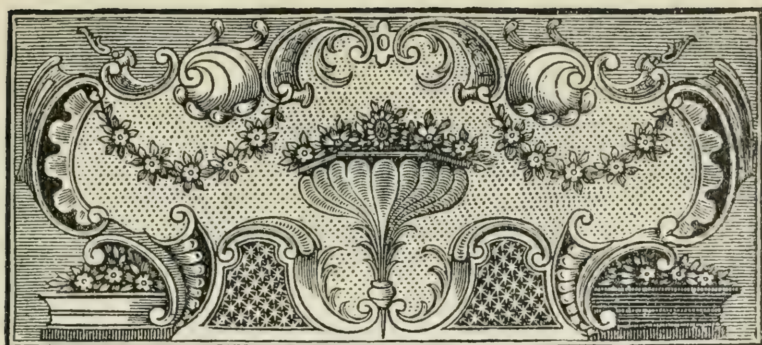




Chloe, kennst du noch die Stunde,
Die zu schnell vorüber gieng,
Als ich fest an deinem Munde,
Fest an deinem Herzen hieng?
O! der Liebe Schauder bebte
Mächtig mir durch jeden Sinn:
Chloe! meine Seele schwebte
Küssend zu der Deinen hin.

Eines ganzen Lebens Freuden:
Sonnen-Auf- und Untergang,
Blumen-Duft und Grün der Weiden,
Zephyr, Nachtigall-Gesang,
Junger Hayne froh Getümmel;
Jeder selige Genuß,
Ruhm, und Glück, und Erd' und Himmel:
Alles war in diesem Kuß!





Der Morgen.

Bey des Morgens erstem Strahl,
Wenn nach meines Mädchens Garten
Ich mich unbelauschet stahl,
Fand ich schon sie meiner warten.

Liebe, scheuchte Liebe nur
Sie so früh aus ihrem Bettchen?
O wie war sie ganz Natur!
O wie milchweiß ihr Jaketchen!

Kein Toupet, und kein Chignon
Machten ihre Haare stocken,
Von sich selbst geringelt schon
Flatterten die schwarzen Locken.

Bey verliebter Vögel Sang,
Bey des leisen Windes Wehen,
Schlenderten wir Wang' an Wang'
Arm in Arm durch die Alleen:

Haschten Schmetterlinge viel
Auf dem breiten Blumenbette,
Hüpften, trieben unser Spiel
Wohl mit ihnen um die Wette.

Bis uns Milch, so weiß als Schnee,
Körbchen voll von Zuckernüssen,
Bis die Kanne, voll Kaffee,
Nach der Laub' uns wandern hiessen.

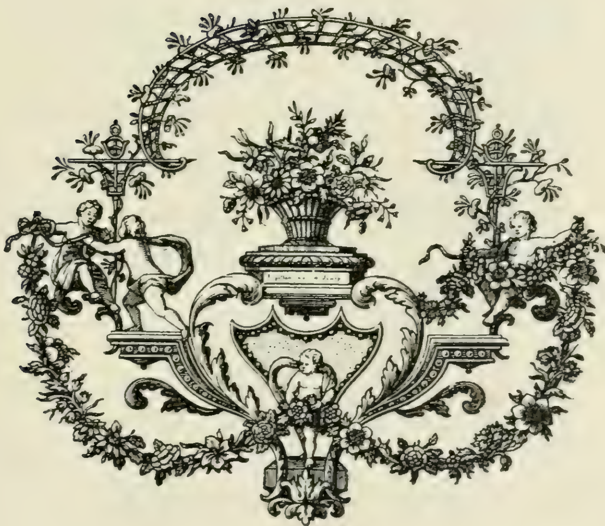
Dann, o wie ein König groß,
Saß ich bey dem kleinen Mahle;
Hatte sie auf meinem Schooß,
Trank mit ihr aus einer Schale.

Jeder Seufzer ward erhört,
Jede Freyheit ward gelitten;
Und, mir Kosendem, gewährt
Alle leisen Liebesbitten.

Dennoch zankten wir uns auch,
Und sie floh, um mich zu necken;
Aber selbst im dickſten Strauch
Half mir Sehnsucht sie entdecken.

Nun das lose Mädchen sah,
Daß sie keine List befreyet,
Sprang sie her, stand lächelnd da,
Ganz mit Blüthen überschneyet;

Both mir ihren kleinen Mund,
Meine Lippe drauf zu schliessen,
O ich küßte sie nun wund,
Ohne je mich satt zu küssen!





Die Kinderjahre.

O Himmel, wie so glücklich waren
Belind' und ich, in jenen Jahren,
In welchen man im Busen noch nicht heiß,
Von Männern nichts und nichts von Mädchen weiß,
In welchen man nicht suchet, und nicht flieht,
Zufrieden, wenn man nur sich sieht.

Viel Blümchen wurden da gefunden,
Viel Kränze wurden da gewunden,
Die setzten wir bei einem Wettelauf
Uns scherzend dann einander auf,
Und war einmahl ein Tänzchen, dann war ich
Um sie herum, und sie um mich!

Damals, als ich die kleine Lose,
Beim Taxus fand, und eine Rose
Zum Zierrath ihr an ihren Busen both,
Da wurde sie zum ersten Mahle roth!
Ein Paradies war ihr verschämt Gesicht;
O Himmel, ich vergess' es nicht!





Wo bist du itzt, mein unvergeßlich Mädchen,
Wo singst du itzt?
Wo lacht die Flur, wo triumfirt das Städtchen,
Das dich besitzt?

Seit du entfernt, will keine Sonne scheinen,
Und es vereint
Der Himmel sich, dir zärtlich nachzuweinen,
Mit deinem Freund.

All unsre Lust ist fort mit dir gezogen,
Still überall
Ist Wald und Feld. Dir nach ist sie geflogen
Die Nachtigall.

O komm zurück! Schon rufen Hirt und Heerden
Dich bang herbei.
Komm bald zurück! Sonst wird es Winter werden
Im Monat May.





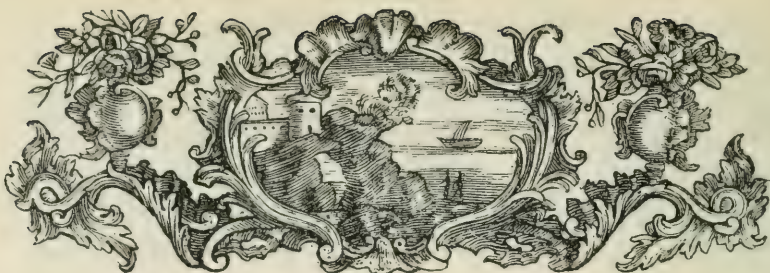
An die Entfernte.

So hab' ich wirklich dich verloren?
  Bist du, o Schöne, mir entflohn?
Noch klingt in den gewohnten Ohren
Ein jedes Wort, ein jeder Ton.

So wie des Wandrers Blick am Morgen
Vergebens in die Lüfte dringt,
Wenn, in dem blauen Raum verborgen,
Hoch über ihm die Lerche singt:

So dringet ängstlich hin und wieder
Durch Feld und Busch und Wald mein Blick;
Dich rufen alle meine Lieder;
O komm, Geliebte, mir zurück!





Am Flusse.

Verfließet, vielgeliebte Lieder,
Zum Meere der Vergessenheit!
Kein Knabe sing' entzückt euch wieder,
Kein Mädchen in der Blüthenzeit.

Ihr sanget nur von meiner Lieben;
Nun spricht sie meiner Treue Hohn.
Ihr wart in's Wasser eingeschrieben;
So fließt denn auch mit ihm davon.





Lebendiges Andenken.

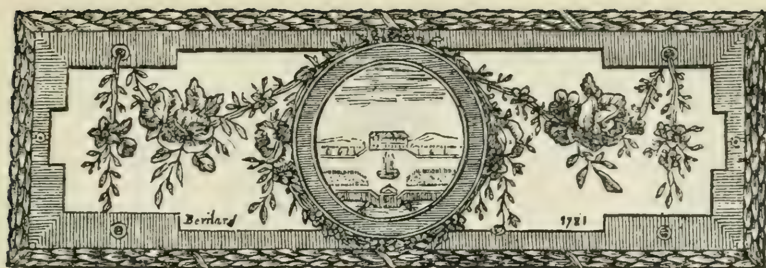
Der Liebsten Band und Schleife rauben,
Halb mag sie zürnen, halb erlauben,
Euch ist es viel, ich will es glauben
Und gönn' Euch solchen Selbstbetrug:
Ein Schleier, Halstuch, Strumpfband, Ringe
Sind wahrlich keine kleinen Dinge;
Allein mir sind sie nicht genug.

Lebend'gen Theil von ihrem Leben,
Ihn hat nach leisem Widerstreben
Die Allerliebste mir gegeben,
Und jene Herrlichkeit wird nichts.
Wie lach' ich all der Trödelwaare!
Sie schenkte mir die schönen Haare,
Den Schmuck des schönsten Angesichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, missen,
Wirst du mir doch nicht ganz entrissen:
Zu schaun, zu tändeln und zu küssen
Bleibt die Reliquie von dir. —
Gleich ist des Haars und mein Geschicke;
Sonst buhlten wir mit einem Glücke
Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

Fest waren wir an sie gehangen;
Wir streichelten die runden Wangen,
Uns lockt' und zog ein süß Verlangen,
Wir gleiteten zur vollern Brust.
O Nebenbuhler, frei von Neide,
Du süß Geschenk, du schöne Beute,
Erinn're mich an Glück und Lust!





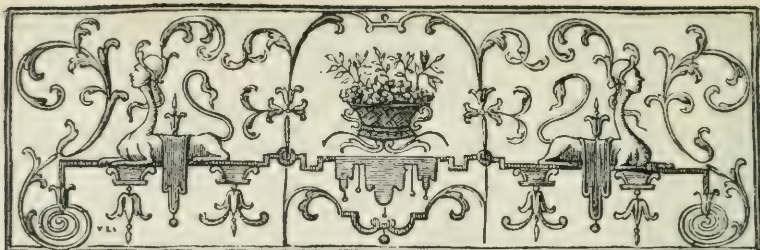
Erster Verlust.

Ach! wer bringt die schönen Tage,
Jene Tage der ersten Liebe,
Ach! wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!

Einsam nähr' ich meine Wunde
Und mit stets erneuter Klage
Traur' ich um's verlorne Glück.

Ach, wer bringt die schönen Tage,
Jene holde Zeit zurück!





Das ungetreue Mädchen.

Ich liebte nur Ismenen,
Ismene liebte mich;
Vor allen andern Schönen
Verschloß mein Busen sich.
Noch heg' ich gleiche Triebe;
Nur sie flieht mein Gesicht.
Beweg' ihr Herz, o Liebe,
Nur straf' Ismenen nicht!

Lieb' ich nicht unter allen,
So schwur sie, dich allein:
So mag mein Reiz verfallen,
Mein Anblick schrecklich seyn.
Aus Neigung zu Narzissen
Vergißt sie Schwur und Pflicht.
Erinn're sie, Gewissen,
Nur straf' Ismenen nicht!

Sie kam, mich aufzusuchen,
Auf meine Flur, und fand
Mich einsam unter Buchen,
Und nahm mich bey der Hand,
Und gab mir mit Erröthen
Den Ring, — den Untreu bricht.
Gedanken, die mich tödten,
Straft nur Ismenen nicht!

Sie grub in eine Rinde
Mit eignen Händen ein:
Wer untreu wird, der finde
Hier seinen Leichenstein.
Schont, Götter, schont Ismenen,
Die selbst ihr Urtheil spricht;
Mein Grab soll euch versöhnen,
Nur straft Ismenen nicht!





Schadenfreude.

In des Papillons Gestalt
Flattr' ich, nach den letzten Zügen
Zu den vielgeliebten Stellen,
Zeugen himmlischer Vergnügen,
Ueber Wiesen, an die Quellen,
Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belausch' ein zärtlich Paar;
Von des schönen Mädchens Haupte
Aus den Kränzen schau' ich nieder:
Alles, was der Tod mir raubte,
Seh' ich hier im Bilde wieder,
Bin so glücklich, wie ich war.

Sie umarmt ihn lächelnd stumm,
Und sein Mund genießt der Stunde,
Die ihm güt'ge Götter senden,
Hüpft vom Busen zu dem Munde,
Von dem Munde zu den Händen,
Und ich hüpf' um ihn herum.

Und sie sieht mich Schmetterling.
Zitternd vor des Freunds Verlangen
Springt sie auf, da flieg' ich ferne.
„Liebster, komm, ihn einzufangen!
Komm! ich hätt' es gar zu gerne,
Gern das kleine bunte Ding."





Rettung.

Mein Mädchen war mir ungetreu,
Das machte mich zum Freudenhasser;
Da lief ich an ein fließend Wasser,
Das Wasser lief an mir vorbey.

Da stand ich nun, verzweifelnd, stumm;
Im Kopfe war mir's wie betrunken,
Fast wär' ich in den Strom gesunken,
Es ging die Welt mit mir herum.

Auf einmal hört' ich was, das rief —
Ich wandte just dahin den Rücken —
Es war ein Stimmchen zum Entzücken:
„Nimm dich in Acht! der Fluß ist tief.“

Da lief mir was durch's ganze Blut,
Ich seh', so ist's ein liebes Mädchen;
Ich frage sie: wie heißt du? „Käthchen!"
O schönes Käthchen! du bist gut.

Du hältst vom Tode mich zurück,
Auf immer dank' ich dir mein Leben;
Allein das heißt mir wenig geben,
Nun sey auch meines Lebens Glück!

Und dann klagt' ich ihr meine Noth,
Sie schlug die Augen lieblich nieder;
Ich küßte sie und sie mich wieder,
Und — vor der Hand nichts mehr von Tod.





Der Selbstmord.

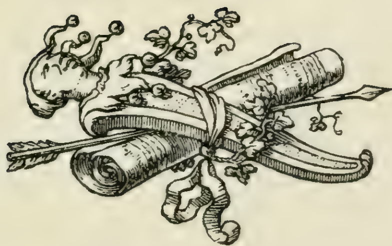
O Jüngling! lern' aus der Geschichte,
Die dich vielleicht zu Thränen zwingt,
Was für bejammernswerte Früchte
Die Liebe zu den Schönen bringt.

Ein Beyspiel wohlgezogner Jugend,
Des alten Vaters Trost und Stab,
Ein Jüngling, der durch frühe Tugend
Zur größten Hoffnung Anlaß gab.

Den zwang die Macht der schönsten Triebe,
Climenen zärtlich nachzugehn:
Er seufzt', er bath um Gegenliebe;
Allein vergebens war sein Flehn.

Fußfällig klagt er ihr sein Leiden,
Umsonst; Climene heißt ihn fliehn.
Ja, schreyt er, ja, ich will dich meiden,
Ich will mich ewig dir entziehn!

Er reißt den Degen aus der Scheide,
Und . . . o, was kann betrübter seyn!
Kurz, er besieht die Spitz' und Schneide,
Und steckt ihn langsam wieder ein.





Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß, der ist Beklagens werth,
Den seine Göttin nicht erhört,
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß fast immer schlaflos seyn,
Und weinen, girren, winseln, schreyn,
Sich martern und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill,
Grausame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut' erblassen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf,
Und guckt dort in die Gassen.

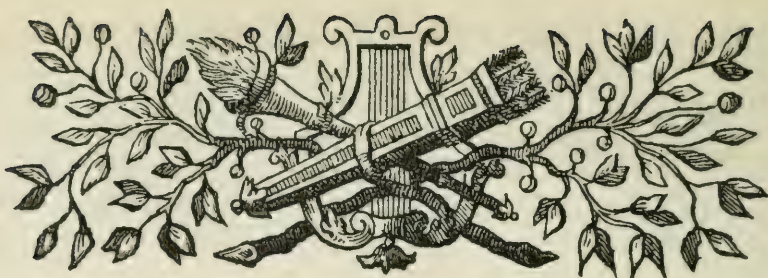
Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt' er sich: Wie! leb' ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O Liebe! sagt' er, deiner Wuth
Weih ich den Mordstrahl und mein Blut:
Und fing an Brot zu schneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
Erwägt er seine Liebesqual,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein,
Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweite reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch, ach! was kann betrübter seyn?
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.





Amor, ein Kind.

Gott Amor wollt ihr Treue lehren?
Ihr wollt den Schmetterling bekehren,
Der nur auf Wechsel sinnt?
Und sängt ihr, mit Amphions Feuer,
Erhabne Weisheit in die Leyer,
Ihr sänget in den Wind!
Wegflatternd wird er euch verlachen —
Was könnt ihr mit dem Leichtsinn machen?
Er ist ein Kind!

Gefesselt habt ihr ihn durch Schätze;
Ach, er zerreißt euch goldne Netze,
Wann sie ihm lästig sind.
Unsteter ist er, als die Welle;
Seht, wie schon dort mit einer Schelle
Ein Andrer ihn gewinnt!
Weg wirft er eure schönen Sachen —
Was könnt ihr mit dem Schalke machen?
Er ist ein Kind!

Ihr zürnt, an ihm ist Zorn verloren;
Ihr scheltet, er verstopft die Ohren;
Ihr grinzet, er ist blind;
Ihr wähnt, daß euer Dräun ihn schrecke?
Seht, wie er schelmisch in der Ecke
Dort neue Ränke spinnt!
Er spottet Löwen, spielt mit Drachen —
Was könnt ihr mit dem Trotzkopf machen?
Er ist ein Kind!

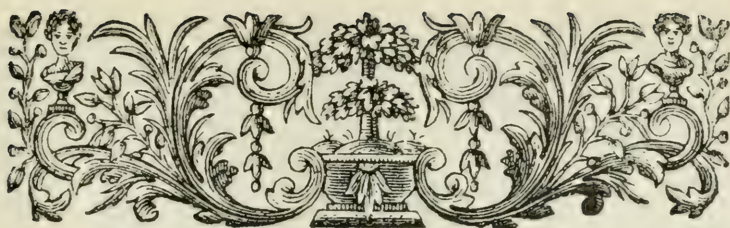
Und greift ihr endlich nach der Ruthe,
Schnell läßt er ab vom Uebermuthe;
Sanft, wie ein Frühlingswind,
Schlingt er den Arm euch um den Nacken;
Seht, wie ihm von den rothen Backen
Die falsche Thräne rinnt!
Seht ihn mit nassen Augen lachen —
Was könnt ihr mit dem Schmeichler machen?
Er ist ein Kind!





Gute Laune, Lieb' und Lachen
Soll mich hier
Unaufhörlich glücklich machen,
Und die ganze Welt mit mir.
Auf dem Sammt der Rosen wiegen
Sich die Weisen nur allein.
Liebe? ist sie nicht Vergnügen?
Nur die Treue macht die Pein!

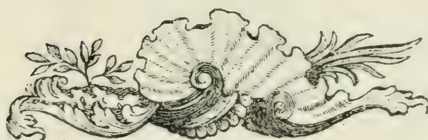




Wechsel.

Im spielenden Bache da lieg' ich wie helle!
Verbreite die Arme der kommenden Welle,
Und buhlerisch drückt sie die sehnende Brust;
Dann trägt sie ihr Leichtsinn im Strome darnieder;
Schon naht sich die zweite und streichelt mich wieder:
So fühl' ich die Freuden der wechselnden Lust.

O Jüngling sey weise, verwein' nicht vergebens
Die fröhlichsten Stunden des traurigen Lebens,
Wenn flatterhaft je dich ein Mädchen vergißt!
Geh', ruf' sie zurücke, die vorigen Zeiten!
Es küßt sich so süße der Busen der Zweiten,
Als kaum sich der Busen der ersten geküßt!





An Doris.

Von allen den Tyrannen frey,
Die mich bisher gefesselt hatten,
Vertieft in süße Schwärmerei,
Lag ich gestreckt in kühlem Schatten:

Was, Thörichter, sprach ich mit mir,
Du, der Betrogne, du willst lieben?
Ist Margaris, ist Chloe dir,
Ist Laura dir getreu geblieben?

Und was ist Schönheit? Ist sie mehr,
Als Roth und Weiß? Und was ist Jugend?
Verlangst du ihre Wiederkehr? —
Nein, Götter, ich verlange Tugend!

Auf Weisheit richt' ich mein Geiz!
Was ist bey Liebe zu gewinnen? — —
Verachtet hätt' ich allen Reitz
Der Fräulein und der Schäferinnen;

Der Menschen Stolzester war ich:
Mich soll Clarisse nicht besiegen,
Nicht Fanny! — Venus hörte mich;
Den, dachte sie, will ich wohl kriegen!

Sie ließ mich dich, o **Doris**, sehn;
Und aller Vorsatz lag darnieder;
Mir war die Schönheit wieder schön,
Und alle Mädchen liebt' ich wieder!





Die Eigenschaften einer Geliebten.

Nach Marots Vorschrift.

Die ich mir zum Mädchen wähle,
Soll von aufgeweckter Seele,
Soll von schlanker Länge seyn.
Holde Sanftmuth, Witz im Scherze,
Rührt mein Hertze,
Nicht ein glatt Gesicht allein.

Allzujung taucht nur zum Spielen.
Fleischigt sey sie anzufühlen,
Und gewölbt die weisse Brust.
Die Brunette soll vor allen
Mir gefallen:
Sie ist dauerhaft zur Lust.

Setzt noch unter diese Dinge,
Daß sie artig tanz' und singe:
Was ist solchem Mädchen gleich?
Sagt, ihr Mädchenkenner! saget:
Wer's erjaget,
Hat der nicht ein Königreich?





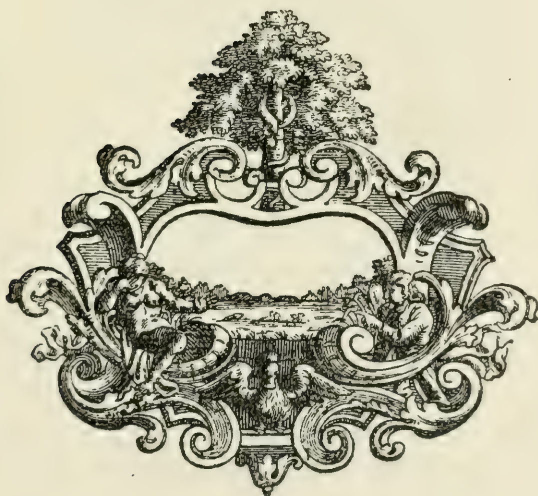
Ein Traum.

O Traum, der mich entzücket!
Was hab' ich nicht erblicket!
Ich warf die müden Glieder
In einem Thale nieder,
Wo einen Teich, der silbern floß,
Ein schattiges Gebüsch umschloß.

Da sah ich durch die Sträuche
Mein Mädchen bey dem Teiche.
Das hatte sich, zum Baden,
Der Kleider meist entladen,
Bis auf ein untreu weiß Gewand,
Das keinem Lüftgen widerstand.

Der freye Busen lachte,
Den Jugend reizend machte,
Mein Blick blieb sehnend stehen
Bey diesen regen Höhen,
Wo Zephyr unter Lilien blies
Und sich die Wollust greifen ließ.

Sie fieng nun an, o Freuden!
Sich vollends auszukleiden;
Doch ach! indem's geschiehet,
Erwach' ich und sie fliehet.
O schlief' ich doch von neuem ein!
Nun wird sie wohl im Wasser seyn.





Stutzertändeley.

Freund Amor, kannst du machen,
Für einen hübschen Kuß,
Daß mir Agneschen lachen
Aus frommen Augen muß?

O allerliebste Sachen,
Die ich kaum nennen kann,
Schenkt' ich für dieses Lachen
Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder
Hab' ich erobert mir
Viel schöne bunte Bänder;
Die alle gäb' ich dir.

Ja, dieß geraubte Müschgen
Empfingest du sogar!
Und dieses Federbüschgen,
Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Köcher schmückte
Von golddurchwirktem Band'
Ein Röschen, welches stickte
Des schönsten Mädchens Hand.

Weckst du ihr süßes Lachen,
Sieh, so verdienst du dir,
Die Nymphen naß zu machen,
Die kleine Sprütze hier.

Auch sollen dich belohnen
Bonbon und Marzipan,
Vortreffliche Makronen,
Und was dir lüsten kann.

Und siehst du dieses Gläschen
Voll Syrakuserwein? —
Erdenke mir ein Späschen!
Du bist ja sonst so fein. —

Ha! Kleiner, ich erfinde
Viel eher einen Plan!
Den höre mir geschwinde
Mit beyden Ohren an!

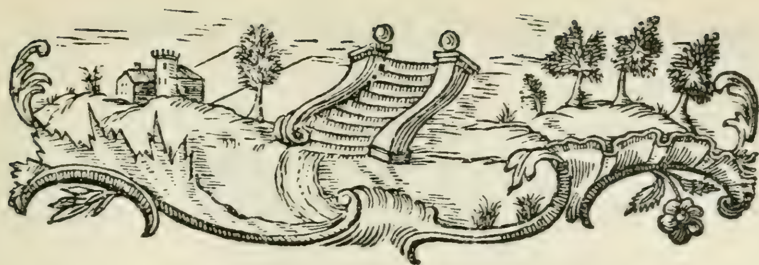
In eine kleine Fliege —
Siehst du, was ich erfand! —
Verwandle dich und fliege,
Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte,
Im zarten Musselin,
Bis zu dem tiefen Spalte
Des warmen Busens hin.

Dort wage mir hernieder,
Geschickt, nach Bergmannsart,
Anschließend dein Gefieder,
Die wollustvolle Fahrt!

Dann muß es dir gelingen,
Ihr, neidenswerthe Müh'!
Ein Lächeln abzuzwingen;
Da kitzle, kitzle sie!





Das Kind.

Jüngst lief die kleine Sylvia
Mit Weinen schluchzend zur Mama,
O Weh! wie hab' ich mich gestochen!
Es blutet, sehn Sie nur Mama!
Mich stach ein Dorn, den ich nicht sah,
Als ich dort Rosen abgebrochen.

Ich weiß, wie schlimm die Mädgen sind,
Sprach drauf die Mutter zu dem Kind;
Es wird schon heilen, thu' bescheiden.
Die Rose blühet schön! allein
Sie kann nicht ohne Dornen seyn,
Und so sind auch der Liebe Freuden.

Jetzt schweigst du noch gelassen still,
Du weist nicht, was ich sagen will;
Du wirst es nur zu bald erfahren.
O wie gefährlich wirst du seyn!
Gefällig, munter, schalkhaft, fein,
Mit blauem Aug' und braunen Haaren!

Thut dir ein Dornenstich so weh,
Daß ich dich trostlos weinen seh';
Was wird nicht erst dein sanftes Lachen,
Dein schlauer Blick, dein feiner Scherz,
Dein muntrer Geist, dein zärtlich Herz,
Den Jünglingen für Schmerzen machen!





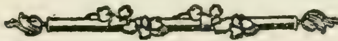
Doris zu Phyllis.

Mein Kind, fürwahr, du bist verliebt!
Man sieht es dir schon an!
Denn wenn mir Damon Küsse giebt,
So siehst du's traurig an.

Doch drückt dir Damon sanft die Hand,
Und sieht, und lacht dich an,
Dann thust du mit ihm sehr bekannt,
Und siehst in schmachtend an.

Und küßt er dich aus Scherz einmahl,
So wirst du recht entzückt,
Und giebst ihm Mäulchen ohne Zahl,
Und fragst nicht, ob sich's schickt.

Was folgt hieraus? — o, leugn' es nie;
Du bist verliebt! fürwahr!
Mich wundert's nicht! Doch schon so früh,
So früh, im zwölften Jahr'?





Dorinde.

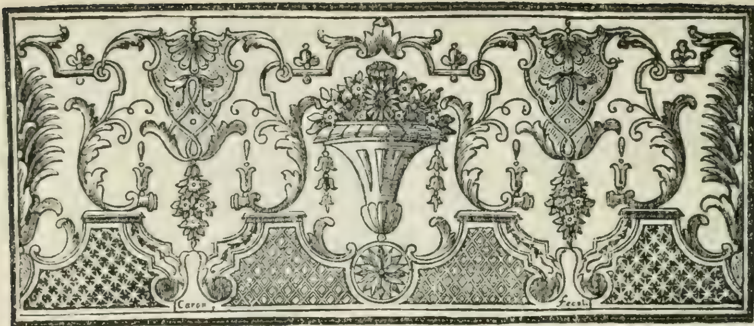
Zwölf Jahr' ist erst Dorinde:
Doch kann ich an dem Kinde
Nichts Kindisches mehr sehn.
Sie spielet mit den Blicken,
Liebäugelt zum Entzücken:
Sie muß es schon verstehn!

Jüngst drückt' ich ihr die Hände,
Als ob ich was empfände,
Und dürft' es nicht gestehn.
Sie schlug die Augen nieder,
Und drückte schamhaft wieder.
Sie muß es schon verstehn!

Ihr Blumenstrauß bedeckte,
Was sich noch leicht versteckte:
Ein Blümchen pries ich schön,
Das Knöspchen einer Rose.
Wie roth ward da die Lose!
Sie muß es schon verstehn!

Es glühten ihre Wangen
Von Scham und von Verlangen;
Sie blieb und wollte gehn.
Ich eilte sie zu küssen;
Da ließ ihr Kuß mich schließen:
Sie muß es schon verstehn!





An ein junges Mädchen.

Du kleine Blondine,
Bezauberst ja schon!
Die sprechende Miene
Kann bitten, kann droh'n.

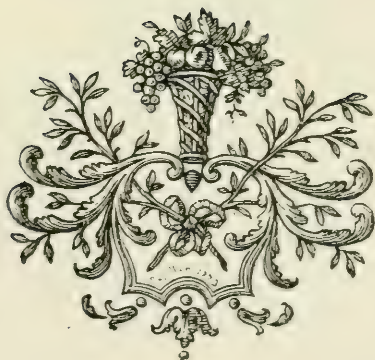
Schon hebet den Schleyer
Die wachsende Brust,
Die Blicke sind Feuer
Und tödtende Lust.

Schon ladet zum Küßchen
Der schwellende Mund,
Schon wölbet dein Füßchen
Sich niedlich und rund.

Du singest, du spielest,
Du tanzest, wie schön!
Und willst, was du fühlest,
Dir selbst nicht gestehn.

Die Mutter mag sagen,
Du seyst noch zu klein:
Du darfst es nur wagen,
Es nicht mehr zu seyn.

Noch kleiner, Rosette,
Ist Amor, als du. —
O! laß ihm zum Bette
Dein Herzchen doch zu!





Die Ungewißheit.

Es klopft in mir mein junges Herz,
Ich fühle Freud', ich fühle Schmerz,
Merk' ich den Thyrsis in der Nähe.
Stets glaub' ich, es sey Zeit zu gehn;
Und doch blieb' ich so lange stehn,
Bis ich ihn vor mir sehe.

Stets redt mir meine Mutter zu,
Daß man, so bald man liebte, Ruh,
Zufriedenheit und Glück verlöre.
Vielleicht hat sie so unrecht nicht.
Doch Thyrsis liebt gleichwohl, und spricht,
Daß nichts so süße wäre.

Voll Ungewißheit fleh' ich dir,
O Liebe! gieb du selber mir
Verstand genug, es zu entscheiden:
Bringt Lieben Lust? bringt es Gefahr?
Redt Thyrsis, redt die Mutter wahr?
Ach, welches irrt von beyden?





Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein! man fängt mich nicht so bald;
Ich sage keinem, was ich denke;
Ich kenne schon der Schäfer Ränke,
Und bin nun sechzehn Sommer alt,
Und höre meine Schwestern sagen,
Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer nennt es Gütigkeit,
Daß ich bey seinen Heerden weide;
Ich nenn' es eine Frühlingsfreude,
Und die ist keine Seltenheit;
Ja, wär' es mehr, als ein Vergnügen,
So sag' ich's nicht, und bin verschwiegen.

Ich hab' ihm jüngst ein grünes Band
Um Hut und Stab und Arm gebunden;
Wie sehr er diese Gunst empfunden,
Das weiß ich, und er hat's bekannt;
Er aber soll es nicht erfahren,
Warum ich bath, es zu verwahren.

Um etwas, Liebe, bitt' ich dich:
Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten!
Du möchtest ihn vielleicht begleiten,
Und wahrlich! dann verrieth' ich mich.
Doch hast du das dir vorgenommen,
So laß ihn ja nicht heute kommen!





Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare
Vollendet heute sechzehn Jahre,
Und ich nur achtzehn; welch ein Glück!
Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen
Und die Unwissenheit der Sorgen
Versüßt uns jeden Augenblick.

Wir wachsen, und mit uns die Triebe;
Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe
Viel Unschuld, aber nicht zu viel.
Verstand kömmt freylich nicht vor Jahren;
Allein was wir bereits erfahren
Ist gleichwohl auch kein Kinderspiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
Beschäftigt unsre frohen Stunden
Und bringt dich wieder, goldne Zeit!

Zwar lehren wir und lernen beyde;
Doch unsre Wissenschaft ist Freude
Und unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die besten Blumen pflücken,
Euch, Wunder der Natur, zu schmücken:
Dich, freyes Haar! dich, schöne Brust!
Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
Den allerschönsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
Auf dieses Bad ein frisches Küssen,
Auf frische Küsse frischer Wein,
Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
Mit regen Schwestern, muntern Brüdern,
Das alles soll mich heut' erfreun.

So fröhlich soll kein Tag verstreichen!
Ihm soll kein Tag an Freude gleichen,
Nichts übertreff' ihn, als die Nacht!
Die Zeit erwünschter Finsternisse,
Die wacher Schönen stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.





Die Tochter.

Mama, daß Sie mich sorglich hüten,
Das darf und kann ich nicht verbieten.
Stets zittert Ihre Zärtlichkeit,
Ist die Gefahr gleich noch so weit.
Doch, nehm' ich mich nicht selbst in Acht,
Werd' ich vergeblich nur bewacht.

Ich weiß, daß ich als Kind begehrte,
Was man mir allzuscharf verwehrte.
Frey, geb' ich mich der Tugend hin,
Doch Fesseln brech' ich, sie zu fliehn:
Drum, nehm' ich mich nicht selbst in Acht,
Werd' ich vergeblich nur bewacht.

Kann Klugheit Müttern alles sagen,
Was schlaue Töchter heimlich wagen?
Und schläfert man, durch List und Schein,
Zuletzt nicht einen Argus ein?
Drum, nehm' ich mich nicht selbst in Acht,
Werd' ich vergeblich nur bewacht.





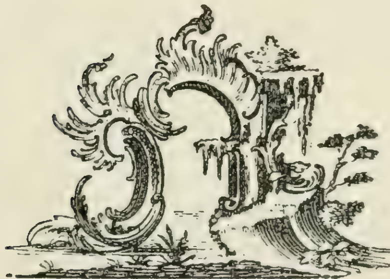
Die Alte.

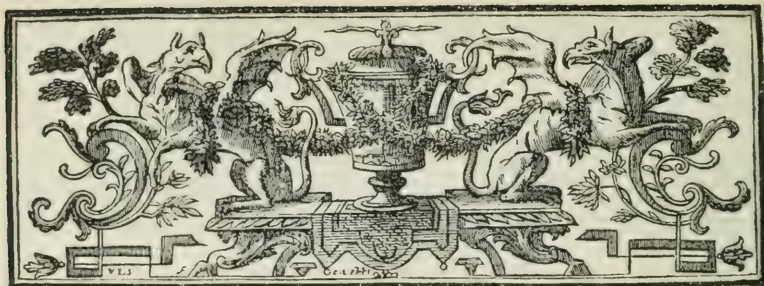
Zu meiner Zeit
Bestand noch Recht und Billigkeit.
Da wurden auch aus Kindern Leute,
Da wurden auch aus Jungfern Bräute,
Doch alles mit Bescheidenheit.
Es ward kein Liebling zum Verräther,
Und unsre Jungfern freiten später,
Sie reizten nicht der Mütter Neid.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
Befliß man sich der Heimlichkeit.
Genoß der Jüngling ein Vergnügen,
So war er dankbar und verschwiegen,
Und itzt entdeckt er's ungescheut.
Die Regung mütterlicher Triebe,
Der Fürwitz und der Geist der Liebe
Fährt oftmals schon in's Flügelkleid.
O schlimme Zeit!

Zu meiner Zeit
Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.
Der Mann ward, wie es sich gebühret,
Von einer lieben Frau regieret,
Trotz seiner stolzen Männlichkeit.
Die Fromme herrschte nur gelinder,
Uns blieb der Hut und ihm die Kinder.
Das war die Mode weit und breit.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
War noch in Ehen Einigkeit.
Jtzt darf der Mann uns fast gebieten,
Uns widersprechen und uns hüten,
Wo man mit Freunden sich erfreut.
Mit dieser Neuerung im Lande,
Mit diesem Fluch im Ehestande
Hat ein Komet uns längst bedräut.
O schlimme Zeit!



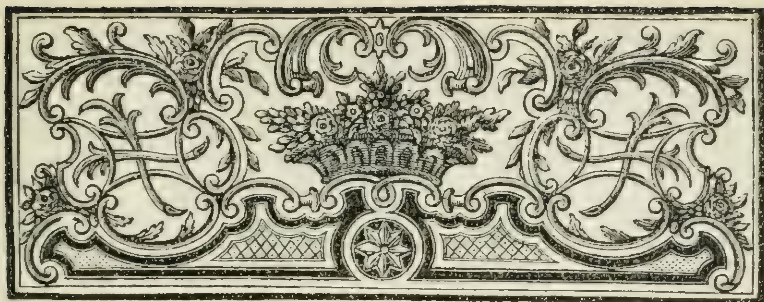


Der Spas.

Die alte buhlende Finette
Fragt' einst, ich war allein mit ihr;
Ob ich ihr nichts zu sagen hätte?
„Ich? Nichts — als — Sie gefallen mir.“
Sie seufzt und sinkt auf's Ruhebette:
„Im Ernst“, seufzt sie: „Sie glauben das?“
Ich Thor! daß ich so albern redte!
Versteht die Närrin keinen Spas?

Allein aus dichtbewachsnen Hecken
Guckt lauschend Doris, ruft mich an,
Und eilt, sich wieder zu verstecken,
Doch so, daß man sie finden kann.
Ich greife nach dem losen Kinde,
Und zieh' sie kämpfend in das Graß:
Sie schreyt, ob ich nicht Spas verstünde?
Allein versteht man da wohl Spas?





Liebe und Gegenliebe.

Myrtill, der Liebe ganz ergeben,
Fand seine Chloe, außer sich
Sang er: dich lieb' ich als mein Leben,
Mehr als mein Leben lieb' ich dich!

Sie wollt' ihm anfangs widerstreben,
Jedoch gar bald besann sie sich:
Sie sang: dich lieb' ich als mein Leben,
Mehr als mein Leben lieb' ich dich!





Gesang und Gegengesang.

Gereizt von Lenz und Jugendlust
Warf ich mich an Themirens Brust,
Und sang, was ich nie sprechen können:
„Themire, lindre meine Pein!
Du lehrtest mich von Liebe brennen,
O! lehre mich auch glücklich seyn.“

Das Blut der reinen Unschuld drang
Ihr in die Wangen; und sie sang:
„Das Feuer jugendlicher Triebe
Wird durch die Weig'rung angefacht:
Der warme Freund verliert die Liebe,
Wenn ihn die Freundin glücklich macht.“





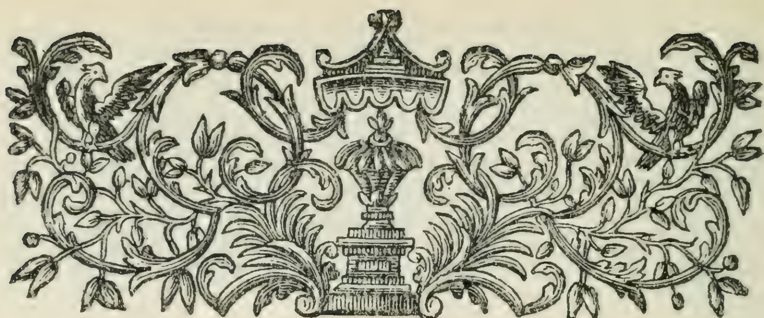
Die Liebe.

Ohne Liebe
  Lebe, wer da kann.
Wenn ein Mensch er auch schon bliebe,
Bleibt er doch kein Mann.

  Süße Liebe,
Mach' mein Leben süß!
Kröne niemals deine Triebe
Sonder Hinderniß.

  Schmachten lassen
Sey der Schönen Pflicht!
Nur uns ewig schmachten lassen
Dieses sey sie nicht.





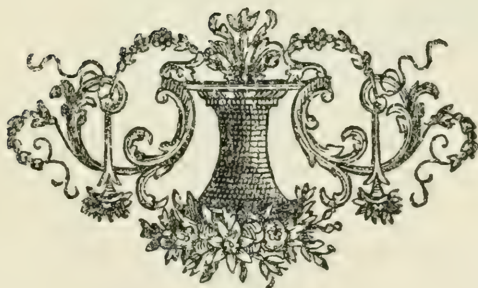
Auf die Verstellung derer Frauenzimmer.

Mädgen! stellt euch nicht so spröde,
Und entflieht uns nicht so fern;
Scheint gleich euer Antlitz blöde,
Hat es doch das Hertze gern:
Küßt man euch, so heißt es thalen,
Ich versteh' wohl, das sind Schalen,
Darum wollt ihr nur den Kern.

Wenn wir etwan Rosen brechen,
Und in Busen stehlen gehn,
Wollt ihr flugs mit Nadeln stechen,
Und den Galgen gleich erhöhn:
Ja ihr flucht wohl um die Wette,
Und entlauft uns bis zum Bette,
Nur damit wir schärfer stehn.

Meynt nicht, daß es niemand merke,
Wie es euch geheim verdreust,
Wenn man zu dem süssen Werke,
Gar zu fromm und Christlich heißt:
Denn da könnt ihr bey den Schwestern
Dessen Einfalt gut verlästern,
Der sich gar zu feig erweist.

Wenn ihr uns den Mund entrücket,
Wollt ihr nur gezwungen seyn,
Wenn man den nur ernstlich drücket,
Hört man keine Feuer schreyn.
Kurtz! ihr pfleget in dem Lieben,
Nie kein Wasser zu betrüben,
Sondern plumpt mit uns hinein!





Unterschied im Antworten.

Mägdchen, wenn die Männer schreyn:
Kommt und laßt euch zärtlich küssen!
Wißt ihr, was wir sagen müssen?
Nein!

Fiel' es einem etwan ein,
Einen Blick von uns zu wollen;
Wißt ihr, was wir sagen sollen?
Nein!

Sollt' ein Mann so dreiste seyn,
Und nach dem und dem gelüsten;
Wißt ihr, was wir sagen müßten?
Nein!

Käm' ein Herr voll Lieb' und Wein,
Einen Tanz uns vorzuschlagen;
Wißt ihr, was wir müßten sagen?
Nein!

Aber stünd' ein Jüngling da,
Gar die Eh' uns anzutragen?
Wißt ihr, was wir müßten sagen?
Ja!





Die Erfahrung.

Damon.

O Chloe, warum fliehst du mich?
Kann ich dir denn so furchtbar seyn?

Chloe.

Ja, Damon! denn ich liebe dich:
Und wir sind ganz allein.

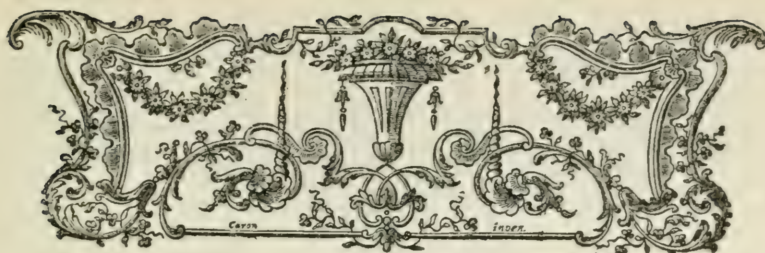
Damon.

Du liebst mich nicht, wie ich dich lieb':
Ein Küßchen kricht' ich sonst zum Lohn.

Chloe.

Ja, wenn es nur beym Küssen blieb'!
Euch Vögel kenn' ich schon.





Die Spröde.

An dem reinsten Frühlingsmorgen
Ging die Schäferin und sang,
Jung und schön und ohne Sorgen,
Daß es durch die Felder klang,
So la la! le ralla!

Thyrsis both ihr für ein Mäulchen
Zwey, drey Schäfchen gleich am Ort,
Schalkhaft blickte sie ein Weilchen;
Doch sie sang und lachte fort!
So la la! le ralla!

Und ein and'rer both ihr Bänder
Und der dritte both sein Herz;
Doch sie trieb mit Herz und Bändern
So wie mit den Lämmern Scherz,
Nur la la! le ralla!





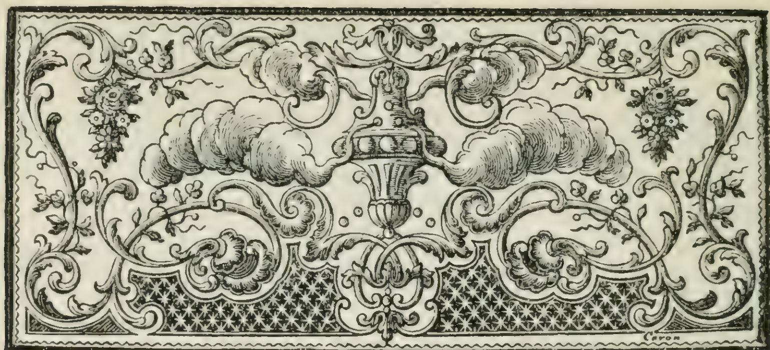
Das Veilchen.

Ein Veilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt:
Es war ein herzig's Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und muntrem Sinn
Daher, daher,
Die Wiese her und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach, nur ein kleines Weilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt
Und an den Busen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelstündchen lang!

Ach, aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Es sank und starb und freut sich noch:
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch.





Die Spröden.

Stolzer Schönen Grausamkeiten
Sind noch immer allgemein,
Und die Spröden unsrer Zeiten
Können lange spröde seyn:
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Redet nichts von Scherz und Küssen,
Wenn ihr Martha kommen seht,
Ihr empfindliches Gewissen
Hasset, was so weltlich steht:
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

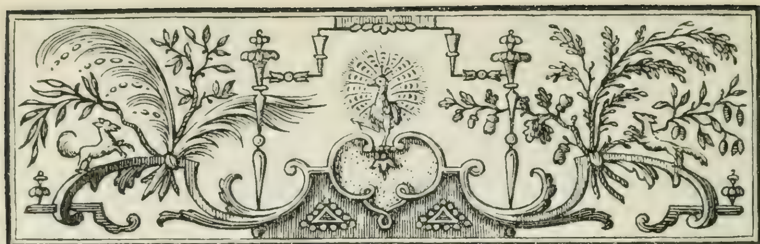
Sylvia wird hoch gepriesen;
Denn sie hat in kurzer Zeit
Zehn Verehrer abgewiesen,

Und den elften hart bedräut:
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Tiefgesuchte Weisheitsschlüsse
Sind Elmirens Zeitvertreib;
Der Begriff gemeiner Küsse
Reizet kein gelehrtes Weib:
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Flavia will nichts gestatten,
Was den Schein des Paarens hat,
Und sie zürnt auf ihren Schatten,
Weil er ihr zu sehr sich naht:
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.





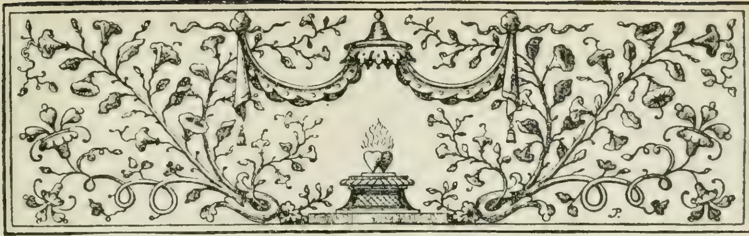
Lohn der Treue.

Auch die Sprödeste der Schönen
Widersteht nicht langem Schmerz,
Und der Liebe Freuden krönen
Endlich ein getreues Herz.

Ach, wie süß sind alle Sorgen,
Jede Mühe, wie so leicht,
Wenn man träumet: morgen, morgen
Wird ihr stolzer Sinn erweicht!

Wild, auf ungebahnten Wegen,
Bricht der Strom durch Fels und Stein;
Leisetröpfelnd dringt der Regen
Endlich auch in Marmor ein.





Die Bekehrte.

Bey dem Glanze der Abendröthe
Ging ich still den Wald entlang,
Damon saß und blies die Flöte,
Daß es von den Felsen klang,
So la la!

Und er zog mich, ach, an sich nieder,
Küßte mich so hold, so süß.
Und ich sagte: blase wieder!
Und der gute Junge blies,
So la la!

Meine Ruhe ist nun verloren,
Meine Freude floh davon,
Und ich höre vor meinen Ohren
Immer nur den alten Ton,
So la la, le ralla.



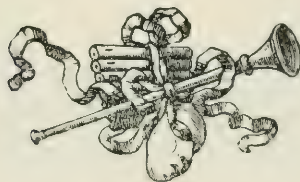


Vogelstellerlied.

Die Lieb' und unser Vogelfang
Ist wahrlich einerley.
Es lockt der männliche Gesang,
Er lockt, er lockt
Die Vögel und die Mädchen herbey.

Bey seinem ersten Ausflug ist
Ein jedes noch verzagt,
Es scheut der Männer Hinterlist,
Und guckt, und guckt,
Wohin es sein Flügelchen wagt.

Doch endlich reizt ein Beerchen dort,
Und hier ein süß Geschwätz;
Man hüpft begierig weiter fort,
Und hüpft, und hüpft
Dem schlauen Vogelsteller in's Netz!





Phyllis.

Als Phyllis mit der kleinen Hand
Noch um der Mutter Busen spielte,
Nichts, als den keimenden Verstand
Und den Beruf der Sinne fühlte:
Da kam ihr schon, an jener Brust,
Das erste Lallen erster Lust.

Sie hatte kaum das Flügelkleid
Und einen bessern Putz empfangen,
So scherzten Witz und Freundlichkeit
In beiden Grübchen ihrer Wangen;
So stiegen aus der zarten Brust
Die regen Seufzer junger Lust.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
Das nun sie in Gesellschaft brachte,
Wo sie so oft die Schönste war,

So reizend sprach und sang und lachte!
Wie wuchsen sie, und ihre Brust,
Und die Geschwätzigkeit der Lust!

Sie ward mit Anstand stolz und frey,
Und ihre Blicke pries die Liebe;
Der Spiegel und die Schmeichelei,
Vermehrten täglich ihre Triebe.
Und ihr gerieth, bey reifer Brust,
Die sanfte Sprache schlauer Lust.

Die Oper, das Konzert, der Ball
Erhitzten ihren Muth zum Scherzen.
Nur Phyllis wies sich überall
Als Meisterin der jungen Herzen,
Und faßte, mit belebter Brust,
Die ganze Redekunst der Lust.

Doch wahre Sehnsucht nimmt sie ein;
Die Stolze läßt sich überwinden.
Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein;
Sie lechzt und kann nicht Worte finden:
Denn ach! es wallt in ihrer Brust
Das Unaussprechliche der Lust.





Krank für Liebe.

Meine Mutter fragt mich immer:
Trinkst du auch den Mandeltrank?
Trink ihn! täglich wirst du schlimmer! —
Ach! die Liebe macht mich krank!

Nimm doch, spricht sie oft bey Tische,
Wirst so mager und so matt,
Nimm ein Stückchen von dem Fische! —
Ach! die Liebe macht mich satt!

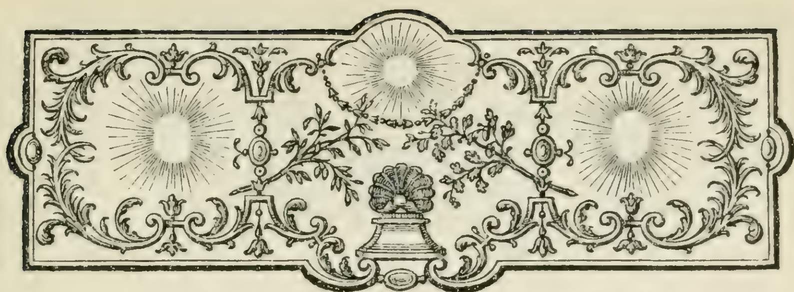
„Siehst du nicht die Scheere liegen?
Liegt ja grade vor dir, Kind!
Kann dich so das Auge trügen?" —
Ach! die Liebe macht mich blind!

„Bist so still? was mag dir fehlen?
Geht dir was im Kopf' herum?
Weißt du gar nichts zu erzählen?“ —
  Ach! die Liebe macht mich stumm!

„Ey! ich möchte fast dich schlagen;
Zieh' den Schlepp auf; was für Staub?
Soll ich's dir noch zehnmal sagen?“ —
  Ach! die Liebe macht mich taub!

„O! die liebe Langeweile!
Wäre Amaranth doch hier!“ —
Höre du, Liebster? Eile! eile!
  Leben bringst du ihr und mir!





Die Sicherheit in der Flucht.

Mein Thyrsis, dürft' ich dir doch sagen,
Warum ich dich so schüchtern flieh'!
Du würdest nicht voll Wehmuth klagen,
Ich wäre hart, und fühlte nie.
Ach Thyrsis! grausam gegen mich,
Flieh' ich — aus Liebe flieh' ich dich!

Oft sitz' ich in verschwiegnen Sträuchen,
Und seufze: Thyrsis, wärst du da!
Ich höre sie den West durchstreichen
Und flieh', und glaube, du bist da.
Aus Haß nicht, grausam gegen mich,
Flieh' ich — aus Liebe flieh' ich dich!

Ja Thyrsis, willst du nichts begehren,
Als dieß mein zärtlich's Herz allein;
So will ich, schöner Jüngling, schwören,
Mein zärtlich's Herz bleibt ewig dein;
Doch Himmel! wenn du mehr wirst flehn,
Was werd' ich dir nicht zugestehn!





Die Nacht.

Der schöne Mond, sanft grüßt er mich!
Die jungen Blumen schließen sich,
Und Still' ist allerwegen!
Nur an dem nahen Wasserfall
Schlägt die verliebte Nachtigall!
Wär' Thyrsis itzt zugegen!

Nein, Thyrsis! — welchen süßen Schmerz
Singt Philomele mir in's Herz,
Es schmilzt von ihren Klagen:
Ach Thyrsis! wenn du ietzo kämst,
Mich küssend in die Arme nähmst,
Was könntest du nicht wagen?





Menalk und Philinde.

Philinde lag in dichten Hecken,
Und wünschte den Menalk zu sehn.
Kaum wünschte sie, ihn zu entdecken,
Schon sah sie ihn vorüber gehn.

Anstatt sich dem Menalk zu zeigen,
Verbarg sie sich, das lose Kind,
Um ihre Sehnsucht zu verschweigen,
Wie unsre meisten Schönen sind.

Menalk, der sich allein gedachte,
Warf sich auf bunte Blumen hin,
Und sang, was ihr Vergnügen machte,
Die Schönheit seiner Schäferin.

Ihr Wälder! sang er mit Entzücken,
Wo ist sie, die mein Herz gewann?
O! wollt ihr den Menalk beglücken,
So schafft, daß ich sie sehen kann.

Lag sie nicht oft in diesen Hecken?
Schlich sie nicht oft durch diesen Hayn?
Wie? mußte nicht, sie zu verstecken,
Ein grüner Busch ihr Schatten seyn?

O! möcht' ich sie nur wiederfinden!
Ich küßte — zärtliches Bemühn!
Dieß letzte Wort bewegt Philinden,
Sie sprang hervor und küßte ihn.





Die zu späte Ankunft der Mutter.

Beschattet von blühenden Aesten,
Gekühlet von spielenden Westen,
Lag Rosilis am Bache hier,
Und Hylas neben ihr.

Sie sangen sich scherzende Lieder,
Sie warf ihn mit Blumen, er wieder;
Sie neckte ihn, er neckte sie
Wer weiß wie lang' und wie.

Von Lenz und von Liebe gerühret,
Ward Hylas zum Küssen verführet;
Er küßte sie, er drückte sie,
Daß sie um Hülfe schrie.

Die Mutter kam eilend und frägte,
Was Hylas für Frevel hier wagte;
Die Tochter rief: Es ist geschehn!
Ihr könnt nun wieder gehn.





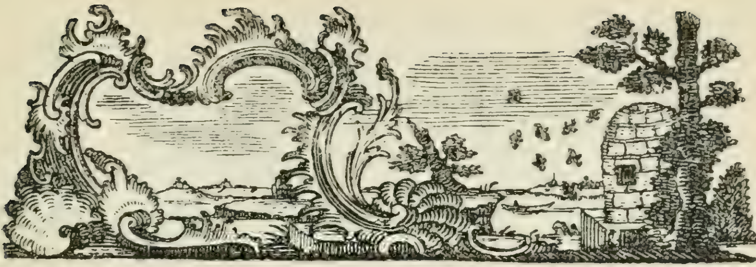
Hummel-Lied.

Die Buben sind den Hummeln gleich:
Ihr Mägdlein mögt euch hüten!
Sie schwärmen durch des Lenzes Reich,
Um Blumen und um Blüthen.
Sie irren her, sie schwirren hin,
Mit Sehnen und mit Stöhnen,
Und können ihren Leckersinn
Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unschuld ist dem Honig gleich.
Die Hummeln nah'n sich leise.
Ihr Honigblümlein hütet euch
Vor ihrer losen Weise!
Sie tippen hie, sie nippen da,
Erst mit den Saugerspitzen,
Bis sie, so schnell sich spricht ein Ja,
Im Honigkelche sitzen.

Die Mägdlein sind den Blumen gleich,
In ihren Frühlingstagen.
Sie blühn gesunder, wenn sie reich
Des Honigs Fülle tragen.
Zertummelt da, zerhummelt hie,
Wird jede krank sich fühlen.
Drum, süße Blümlein, laßt euch nie
Den Honigkelch zerwühlen!

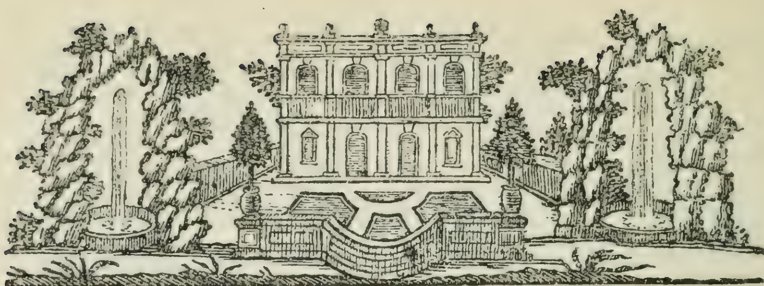




Gleich und gleich.

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh gesprosset
Im lieblichem Flor;
Da kam ein Bienchen
Und naschte fein: —
Die müssen wohl beyde
Für einander seyn.





Kunst und Natur.

Wenn ich in dem Blumengarten
Auf und nieder wandeln geh',
Florens Kinder, edler Arten,
Durch die Kunst verschönert seh',
Dort die Tulp' und Anemone,
Dort die stolze Kaiserkrone,
Dort ein fremder Aster lacht,
So bewundr' ich ihre Pracht.

Aber wenn, fern vom Gedränge,
Mich dieß stille Thal empfängt,
Wo im Schatten dunkler Gänge
Sich durch Mooß ein Veilchen drängt,
Sittsam in der Unschuld Kleide,
O was spür' ich da für Freude,
Die mir nie der Garten gab!
Dankbar pflück' ich mir es ab.

Seh' ich bey des Wachslichts Schimmer,
Bey der Saiten Zauberklang
In des Städters buntem Zimmer
Schönen nach der Mode Zwang
Mit Juwelen, Perlen, Spitzen,
Reich von Gold und Silber, blitzen,
So bewundr' ich ihre Pracht,
Die die Kunst so hoch gebracht.

Aber wenn ich im Gesträuche,
Liebes Mädchen, dich allein,
Leicht bekleidet, dort beschleiche,
Bey des Mondes Silberschein,
Dich in meine Arme schliesse,
Und dir Mund und Wangen küsse,
O, wie diese Blum' entzückt! —
Aber, aber — nicht gepflückt!





Der bescheidene Schäfer.

Mein Schäfer, ach! der ist bescheiden!
Er liebt mich, zärtlich liebt er mich!
Der Innbegriff von seinen Freuden,
Sagt er mir öfters, sey nur ich:
Doch bleibt er allezeit bescheiden.

Jüngst ließ die Mutter uns alleine;
Was denkst du, ist alsdann geschehn?
Da stand er starr, gleich einem Steine,
Guckt in den Hut und wollte gehn,
Und ach! wir waren ganz alleine!





Hännschen.

Finette weiß mit Blicken
Ihr Denken auszudrücken,
Und jeder Blick ist schön.
Könnt' er gleich noch mehr sagen,
Wird doch ihr Hännschen fragen:
Wie soll ich das verstehn?

Sie will ihn mehr entzücken;
Ein sanftes Händedrücken
Soll um sein Herzchen flehn;
Doch fragt er selbst bey Mienen,
Die zu Verräthern dienen:
Wie soll ich das verstehn?

Nun spricht sie von dem Küssen,
Das Schöne fliehen müssen,
Und pries es gleichwohl schön.
Nun wird er doch was wagen?
Nein. Hännschen kann nur fragen:
Wie soll ich das verstehn?

Sie zürnt zum Scherz und fliehet,
Worbey sie rückwärts siehet;
Er wird doch mit ihr gehn?
Nein. Er bleibt stehn und klaget,
Und wundert sich und fraget:
Wie soll ich das verstehn?

Ihn wieder liebzukosen
Wirft sie mit jungen Rosen.
Nun wird man Wunder sehn!
Doch, Hännschen schleicht zurücke,
Und fragt mit finsterm Blicke:
Wie soll ich das verstehn?

Mein Hännschen, komm doch wieder!
Ruft sie und setzt sich nieder;
Ey was wird nun geschehn!
Was immerfort geschahe.
Er fragte, da er's sahe:
Wie soll ich das verstehn?

Verblaßt sinkt nun Finette
Auf junger Blumen Bette;
Das hätt' ich sollen sehn!
Doch Hännschen läßt sie liegen,
Und fragt voll Mißvergnügen:
Wie soll ich das verstehn?





Die Lachtaube.

Du fragst, warum dieß art'ge Täubchen lacht?
Sahst du, was es vorher gemacht?
Es schnäbelte sein Weibchen da:
„Darüber lacht man", fragst du? Ja.

Da sieh nur hin! es schnäbelt wiederum,
Und sieht sich lachend nach uns um.
Glaub' mir, es lacht uns spöttisch an,
Daß wir's ihm noch nicht nachgethan!



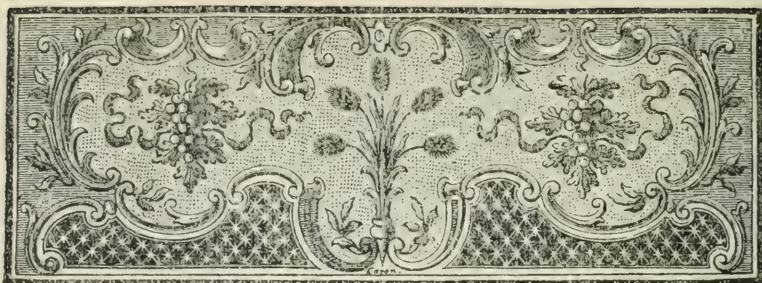


Chloe an Thyrsis.

Ich singe, weil du es begehrst,
Und singe gern, weil du es gerne hörst:
Denn dir wünsch' ich vor allen,
Mein Thyrsis, zu gefallen.

Doch Thyrsis, sprich! was soll ich dir
Stets singen? wie? hast du denn sonst bey mir
Nichts, gar nichts anzubringen?
Kann ich nichts mehr, als singen?





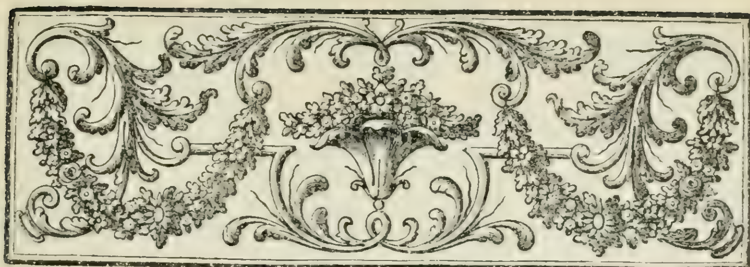
Die Liebe zur Deutlichkeit.

So oft Amynt mich flieht,
Ist dieß sein ewig Lied,
Daß hier nichts mehr erfreut,
Als Lieb' und Zärtlichkeit.

„Die Liebe flößet Lust
In des Betrübten Brust,
Den Sclaven macht sie reich,
Den Fürsten Göttern gleich."

Doch was ist dieß für mich?
Spräch' er: ich liebe dich!
Das hieß' ich doch geredt:
Dann wüßt' ich, was ich thät'.





Die Einfalt.

Unter Rosen und Jasminen
Fand den letzten Frühlingstag
Lindor Chloen, die im Grünen,
Ueberrascht vom Schlummer lag.
Weste spielten mit dem Kleide,
Und des Busens leichtem Flor;
Und der Gott der Lieb' und Freude
Guckt' aus ihrem Strauß hervor.

Lindor setzt sich bey ihr nieder,
Seufzt, so sehr er seufzen kann.
Sie erhebt die Augenlieder,
Dehnt sich, sieht ihn schalkhaft an:
Wie? du kannst mich so erschrecken?
Aus der angenehmsten Ruh
Mich mit Küssen aufzuwecken!
Lindor, ey! wie kühn bist du!

Dich hätt' ich geweckt mit Küssen?
Dich erschreckt? erwiedert er:
Nein, das soll der Himmel wissen,
So was thät' ich nimmermehr.
Doch, Amynt hat zugesehen;
Hier lief er ins Holz hinein:
Hurtig will ich zu ihm gehen,
Und er soll mein Zeuge seyn.

Nein, ich will ihn selber fragen,
Spricht die Schöne: warte du.
Eilt auch, ohne mehr zu sagen,
Dem Amynt im Busche zu.
Lindor bleibt erwartend stehen;
Und wie lange wartet er?
Man würd' ihn noch warten sehen,
Wenn's nicht Nacht geworden wär'!



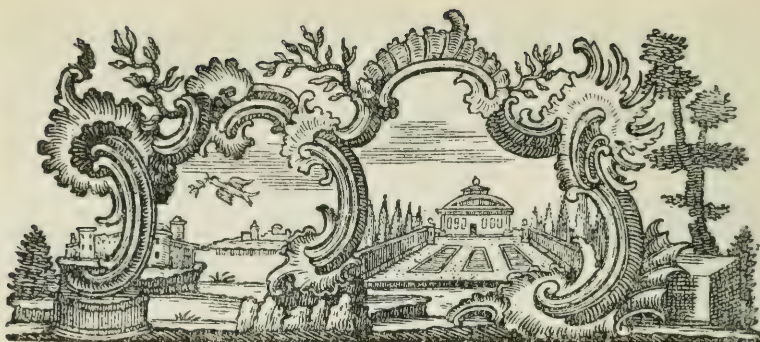


Die Schaamhaftigkeit.

Wie schaamhaft, wie bescheiden ist
Mein Mädchen, die sanfte Blondine!
Als ich sie öffentlich geküßt,
Sprach sie mit zorniger Miene:
Wie? Unverschämter, geh'! was denkt die Welt von mir?
Heut' Abend fodr' ich selbst noch Rechenschaft von dir.

Wie schaamhaft sittsam ist sie nicht
Mein Mädchen, die keusche Blondine!
Ich kam zu ihr; schon brannte Licht,
Ich wagt's — mit drohender Miene
Rief sie: o schäm' dich! sieh! der Nachbar guckt heraus:
Sie zog den Vorhang vor, und blies die Lichter aus.





Der Heimliche.

Schon lange schmeck' ich ein Vergnügen,
Das ich der Neubegier verschwiegen,
Die forschend mir in's Auge sah.
Nicht Ruhm, nicht Gold ist meine Freude;
Sie reizen glaub' ich, alle beyde!
Doch lieblicher reizet ... la! la! la! la! la!

Nein, nein! ich werde sie nicht nennen;
Zwar alle, welche Schönheit kennen,
Die kennen unsre Sylvia:
Mehr aber braucht man nicht zu wissen.
Ich weiß, was ich versprechen müssen,
Als sie mir ihr Herze ... la! la! la! la! la!

Sie haßt mich nicht, ich müßt' es lügen;
Nur sagt sie: Damon, sey verschwiegen!
Und was sie sagt, das thu' ich ja.
Ihr wißt es nur, ihr stummen Linden!
Die Stunden, die bey euch verschwinden,
Verschwinden uns unter . . . la! la! la! la! la!

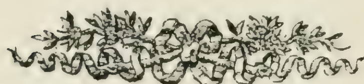




Der gute Rath.

Hier ein Weilchen! dort ein Weilchen!
Von der Rose bis zum Veilchen
Geht der Schmetterling nach Mäulchen,
Küßt er alle Blumen rings herum.
Leicht läßt jede sich besiegen,
Gern läßt sie ihn weiter fliegen,
Denn der Flattrer ist verschwiegen
Und zum Glück auch stumm.

Soll dein stolzer Plan gelingen,
Willst du jedes Herz bezwingen:
Ahme nach den Schmetterlingen;
Sey bescheiden, und so stumm, wie sie!
Laut laß keinen Sieg dich freuen!
Wisse, Damon, es verzeihen
Mädchen einem Ungetreuen,
Einem Schwätzer nie!





Adolf und Nantchen.

Sieh, Adolf, diesen Schmetterling,
Ein allerliebstes buntes Ding!
Wie er mit allen Blumen scherzt
Und jede küßt und jede herzt:
Fürwahr, mein Adolf, glaub' es mir,
Der kleine Schmetterling gleicht — dir!

Sieh, Nantchen, diese Rose hier!
Kaum flieht der Schmetterling von ihr,
So giebt sie ihren weichen Schoos
Der Wollust jener Biene blos,
Und nickt dann bald der Fliege zu.
Sieh, loses Mädchen, das — bist du!





Klagen.

Ach! an dem Ufer dieser Quelle
Hab' ich Damöten oft gesehn,
Wie sanft floß sie mir da, wie helle!
Und ach! wie war Damötas schön! —
Wie? seufz' ich! Geb' ich deinen Schmerzen
O Liebe, noch Gehör?
Schweig' zärtlichstes von allen Herzen,
Du liebst ihn ja nicht mehr!

Fand ich sein Auge sanft geschlossen,
Wie oft hab ich ihn nicht erschreckt,
Und ihn mit Blumen übergossen
Und dann mit Küssen aufgeweckt! —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen
O Liebe, noch Gehör?
Schweig' zärtlichstes von allen Herzen,
Du liebst ihn ja nicht mehr!

Oft, eh' die Lerche noch erwachte,
Strich ich schon einsam durch die Au,
Und pflückte, bis sein Blick mir lachte,
Für ihn schon Veilchen voller Thau. —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen
O Liebe, noch Gehör?
Schweig', zärtlichstes von allen Herzen,
Du liebst ihn ja nicht mehr!

Dann glänzte mir aus seinen Blicken
Der Liebe süße Trunkenheit,
Und jeder Ausdruck war Entzücken
Und jeder Kuß war Seeligkeit. —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen
O Liebe, noch Gehör?
Schweig', zärtlichstes von allen Herzen,
Du liebst ihn ja nicht mehr!

Einst wollt' ich zornig von ihm fliehen:
Er bath mit schönem Ungestüm,
Und eh' er bath, ward ihm verziehen,
Und fast vor Lust starb ich mit ihm. —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen
O Liebe, noch Gehör?
Schweig' zärtlichstes von allen Herzen,
Du liebst ihn ja nicht mehr!

Nun scheint er Chloen nachzugehen
Und meinen Blick beschåmt zu fliehn,
Nun mag er um Verzeihung flehen,
Umsonst! dieß wird ihm nicht verziehn.
Wie? seufz' ich! Geb' ich deinen Schmerzen
O Liebe! noch Gehór?
Ja, zårtlichstes von allen Herzen,
Du liebst ihn noch zu sehr!





Die Freyheit.

Deine Herrschaft, meine Liebe,
Spröde Chloris, sind vorbey:
Knechte trügerischer Triebe,
Liebet, schmachtet! ich bin frey.

Wahr ist's, deiner süßen Blicke
Liebenswürd'ge Schmeicheley!
Zieht noch oft mein Herz zurücke;
Doch vergebens; ich bin frey.

Du bist schöner, als der Morgen;
Du bist heiter, wie der May;
Doch der Liebe Gram und Sorgen
Sind zu schmerzhaft; ich bin frey.

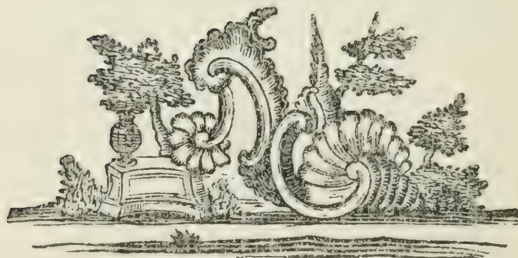
Stell' dich freundlich, stell' dich spröde;
Alles ist mir einerley.
Oefters, wenn ich mit dir rede,
Werd' ich roth; doch ich bin frey.

Du verlachtest sonst mein Sehnen,
Du verschmähtest meine Treu';
Warum fließt ihr noch, ihr Thränen?
Fließt nicht länger! ich bin frey.

Glücklich ist, wer dich erblicket,
Süß ist deine Sklaverey;
Glücklich, wer an's Herz dich drücket,
Wer dich küßt — Ach! ich bin frey.

Seufzend flieh' ich, sanfte Liebe,
Deine süße Tyranney!
Doch was fühlt mein Herz für Triebe,
Wenn mein Mund singt: ich bin frey?

Glaubst du, Chloris, daß mein Klagen
Nicht der Liebe Zeugniß sey?
Würd' ich's wohl so vielmahl sagen,
Wär' mein Herz vollkommen frey?





Der vergnügte Schäfer.

In dieser schattenreichen Linde,
Wo schon mein Vater schlief und sang,
In deren grünlich braune Rinde
Ich neulich Phyllis Namen schlang,
In diesem Klee, an diesem Bache,
Der meine Schafe tränkt und kühlt,
Hier lieg' ich, spiele, singe, lache,
Und schlafe, wenn ich gnug gespielt.

Was sing' ich denn? Von meiner Heerde;
Wie Phyllis mir, ich ihr gefiel;
Von dieser weichen, grünen Erde;
Ich spiele selbst von meinem Spiel.
Oft will der Westwind nicht mehr blasen,
So leis' er auch vorhero blies,
Oft will die Heerde nicht mehr grasen,
Und horchet, als verstünde sie's.

Drauf end' ich Spiel, Gesang und Lieder,
Die Flöte leg' ich in den Klee,
Mich leg' ich an dem Bache nieder,
In dem ich jedes Steinchen seh'.
Sein Murmeln reizet mich zu schlafen;
Ich schlafe bis ich ausgeruht:
Mein Hektor ist bey meinen Schafen,
Und dieser wacht ja viel zu gut.

Mich stört nicht Kummer, nicht Beschwerde,
Ich bleib' auch noch ein Hirt im Traum:
Hier seh' ich meine fette Heerde,
Dort meinen Bach, dort meinen Baum.
Oft mein' ich, daß ich wirklich wache,
Und greife nach der Flöte hin:
Dann stoß' ich mich, wach' auf und lache,
Daß ich so schön betrogen bin.





Die Rose.

Der Frühling wird nun bald entweichen;
Die Sonne färbt sein Angesicht:
Er schmachtet unter welken Sträuchen,
Und findet seinen Zephyr nicht.

Er hinterläßt uns, da er fliehet,
Das Wunder seiner Lieblichkeit:
Die Rose, die in Purpur blühet,
Verherrlicht seine letzte Zeit.

Du, Rose, sollst mein Haupt umkränzen;
Dich lieben Venus und ihr Sohn:
Kaum seh' ich dich im Busche glänzen,
So wallt mein Blut, so brenn' ich schon.

Ich fühl' ein jugendlich Verlangen,
Ein blühend Mädchen hier zu sehn,
Um dessen rosenvolle Wangen
Die jungen Weste süßer wehn!





Der Philosoph.

Ihr Freunde, flieht des Lebens Freuden,
Die sich, wie Dünste, schnell zerstreun!
Nun will ich Scherz und Wollust meiden,
Ein strenger Philosoph zu seyn.
Bald wird der reife Sommer glühen;
Das Veilchen, das kaum aufgeblüht,
Verwelkt schon, da der Frühling flieht;
Verlohnte sich's der Müh zu blühen?

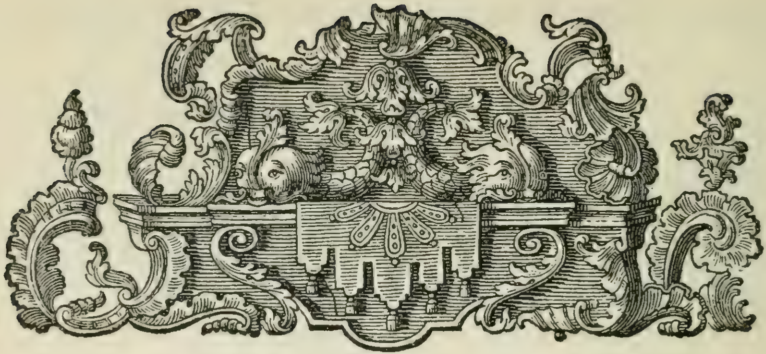
Das Kind begrüßt die Welt mit Thränen;
Bald quält es stürmisch der Pedant;
Der Jüngling rennet nach den Schönen,
Verliebt in allzusüßen Tand.
Der Mann wird stolz nach Ehre streben,
Die er so selten doch erwirbt;
Der Greis wird geizig, zanket, stirbt;
Verlohnte sich's der Müh zu leben?

Man liebt, das Mädchen stellt sich blöde
Und quält verweigernd sich und euch;
Zeit und Geduld erweicht die Spröde;
Da regt sich die Verleumdung gleich.
Man folgt zuletzt erhitzten Trieben;
Kaum fühlt man recht, wie süß es sey:
So wird das Mädgen ungetreu:
Verlohnte sich's der Müh zu lieben?

Man seufzt nach einem frohen Tage,
Und nimmt ein Weib nach langem Freyn;
Doch ach! bald kömmt des Ehstands Plage;
Das Weibchen zankt, die Kinder schreyn.
Ihr Tod stillt unsern Wunsch von neuen;
Sie stirbt, da dringt nach langer Pein
Der zweite frohe Tag herein:
Verlohnte sich's der Müh zu freyen?

Man schreibt, es seufzen Pult und Pressen;
Bald schimpft die muthige Kritik;
Ihr Schimpfen wird zuletzt vergessen,
Und mit ihm unser Meisterstück.
Kaum denkt man: nun wird's ewig bleiben;
So nimmt's die Heringskrämerin,
Und wirft's zu Stentors Schriften hin:
Verlohnte sich's der Müh zu schreiben?





Der Sieg über sich selbst.

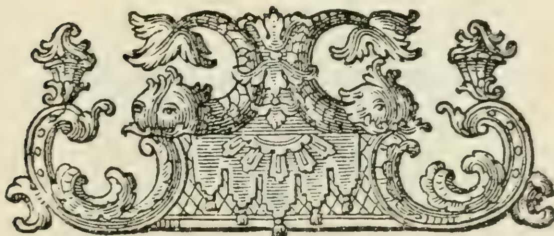
Hört zu! Ich will die Weisheit singen:
Die Kunst, sich selber zu bezwingen,
Kenn' ich, ich kenne sie allein.
Es lehrt kein Dokter, kein Professer
Sie leichter, gründlicher und besser:
Trinkt Wein!
Dieß lehrt Euch weise seyn.

Müßt Ihr Euch vor Markolphen beugen,
Seht Ihr ihn täglich höher steigen,
Man weißt Euch ab, läßt Narren ein:
O laßt sie Cour einander machen
Und schleicht, die Narren zu belachen,
Zum Wein:
Da seyd Ihr groß, er klein.

Zwingt Euch Gelastens Glück zum Neide,
Euch kleidet Woll', ihn Sammt und Seide:
Ihr geht, er muß gefahren seyn.
Er fahre! und berechne Schulden!
Geht Ihr, und gebt den letzten Gulden
Für Wein:
So schlaft Ihr ruhig ein.

Wenn sich die Nachbarn mit Euch zanken,
Und Eure kämpfenden Gedanken
Den Tod zum mind'sten ihnen dräu'n:
So lauft ja nicht zum Advocaten;
Ihr könnt Euch selbst am klügsten rathen:
Trinkt Wein!
So werdet ihr verzeihn.

Wenn Chloris ewig grausam bleibet,
Und Spott mit eurem Feuer treibet,
Daß eure Musen kläglich schreyn:
So zittert nicht für Euer Leben;
Statt Euch mit Gifte zu vergeben,
Trinkt Wein!
So wird es Euch gereun.





Der Entschluß.

Ja, ja, der Trauben Gott allein
Will ich die besten Stunden weih'n:
Die Liebe macht mir nichts als Plagen,
Kommt Brüder, helft mir sie verjagen!

So sang ich; Brüder sangen drein:
„Was ist die Liebe gegen Wein?
Ein Auge gegen eine Rebe?
Es sterbe Venus! Bachus lebe!"

So recht! fieng jeder an zu schreyn,
Trotz alle — Chloe trat herein,
Ich schwieg: mir bebten alle Glieder,
Und schaamvoll beugten sich die Brüder.





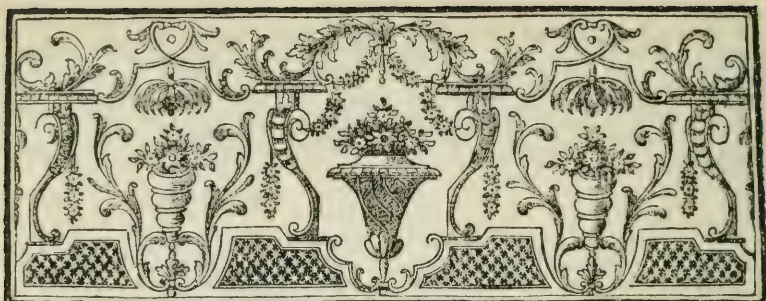
Der entflohene Amor.

Ich trank, und Chloe trank mit mir,
Gleich war der Gott der Lieb' auch hier:
Ach, seufzte Chloe, sieh! schon stört er unsre Freuden,
Hasch' ihn, wir wollen ihm die Flügel gleich beschneiden.

Nein, sagt' ich, da könnt' er noch flieh'n:
Die Flügel wachsen: laß uns ihn,
Den kleinen Bösewicht, eh' er entflieht, ersticken!
Nicht wahr? so kann er uns doch weiter nicht berücken.

Wir haschten: eh' man sich's versah,
War er bald dort, bald wieder da!
Und als ich ihn einmahl recht fest zu halten dachte,
Floh er in unser Herz; wir seufzten, und er lachte!





Ueberlegungen.

Strenge Weisen zu vergnügen,
Sollt' ich niemals durstig seyn?
Keine Lust zu trinken kriegen?
Nicht einmal die Lust nach Wein?
Nein, Nein.
Da müßt ich eine Thörin seyn.

Um den Küssen zu entfliehen,
Oder auch noch etwas mehr,
Sollt' ich in ein Kloster ziehen,
Das voll lauter Nonnen wär'?
Nein, Nein.
Da müßt' ich eine Thörin seyn.

Frommen Mägdchen sollt' ich glauben,
Daß sie dummer, als ein Kind,
So voll Unschuld wie die Tauben,
Nie verliebt gewesen sind?
Nein, Nein.
Da müßt' ich eine Thörin seyn.

Um den alten Mann zu plagen,
Der mir wohl noch was vermacht,
Sollt' ich ihm die Grobheit sagen:
Daß der Geldgeiz Narren macht?
Nein, Nein.
Da müßt ich eine Thörin seyn.

Alten Müttern zu gefallen,
Die ihr Leben schon bereu'n,
Sollt' ich Sterbelieder lallen?
Oder niemals fröhlich seyn?
Nein, Nein.
Da müßt' ich eine Thörin seyn.

Sollt' ich einst das Urtheil hören:
Manch Gedicht von mir sey schlecht,
Ja, wenn sie's auch alle wären,
Hielt' ich das für ungerecht?
Nein, Nein.
Da müßt' ich eine Thörin seyn.





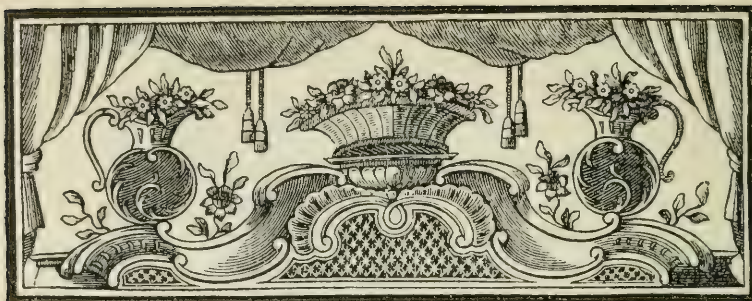
Neue Liebe, neues Leben.

Herz, mein Herz, was soll das geben?
Was bedränget dich so sehr?
Welch ein fremdes, neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg ist Alles, was du liebtest,
Weg, warum du dich betrübtest,
Weg dein Fleiß und deine Ruh —
Ach, wie kamst du nur dazu!

Fesselt dich die Jugendblüthe,
Diese liebliche Gestalt,
Dieser Blick voll Treu' und Güte
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich rasch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick
Ach, mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberfädchen,
Das sich nicht zerreißen läßt,
Hält, das liebe, lose Mädchen,
Mich so wider Willen fest;
Muß in ihrem Zauberkreise
Leben nun nach ihrer Weise.
Die Verändrung, ach wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!





Die Verschwiegenheit.

So bald Damötas Chloen sieht:
So sucht er mit beredten Blicken
Ihr seine Klagen auszudrücken,
Und ihre Wange glüht.
Sie scheinet seine stillen Klagen
Mehr als zur Hälfte zu versteh'n,
Und er ist jung, und sie ist schön: —
Ich will nichts weiter sagen.

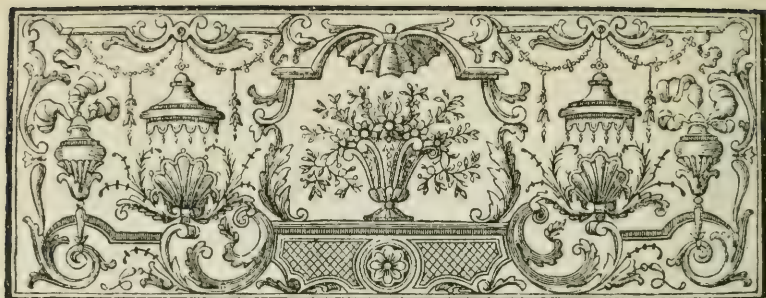
Vermißt er Chloen auf der Flur,
So seh'n wir sie ihn traurig meiden;
Dann aber hüpft er voller Freuden,
Entdeckt er Chloen nur:
Er küßt ihr unter tausend Fragen
Die Hand, und Chloe läßt's gescheh'n,
Und er ist jung, und sie ist schön: —
Ich will nichts weiter sagen.

Sie findt an Blumen ihre Lust,
Er stillet täglich ihr Verlangen;
Sie klopft ihn schmeichelnd auf die Wangen,
Und steckt sie vor die Brust:
Der Busen schwillt, stolz sie zu tragen,
Er triumphirt sie hier zu seh'n,
Und er ist jung, und sie ist schön: —
Ich will nichts weiter sagen.

Wenn sie ein kühler heitrer Bach,
Beschützt von Büschen eingeladen,
In seinen Wellen sich zu baden:
So schleicht er listig nach:
In diesen schwülen Sommertagen
Hat er ihr oftmals zugeseh'n,
Und er ist jung, und sie ist schön: —
Ich will nichts weiter sagen.

Damötas ist an Liedern reich,
Und Chloe lernt sie ihm zu Ehren:
Doch jüngst wollt er ihr keines lehren,
Als tief in dem Gesträuch:
Ich sah den West ein Blatt verjagen,
Ihr Götter! was hab' ich geseh'n!
Denkt, er ist jung, und sie ist schön: —
Ich will nichts weiter sagen.





Chloens Abendseufzer.

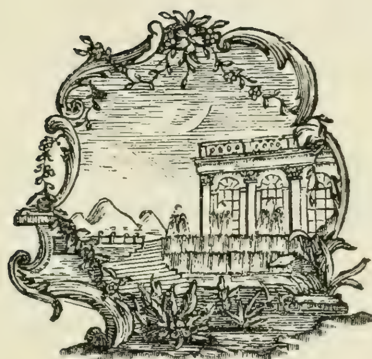
Erwünschte Nacht, erhebe dich,
Daß der verhaßte Tag verschwinde,
Und unter deinem Schutze mich
Allhier mein Thyrsis finde.

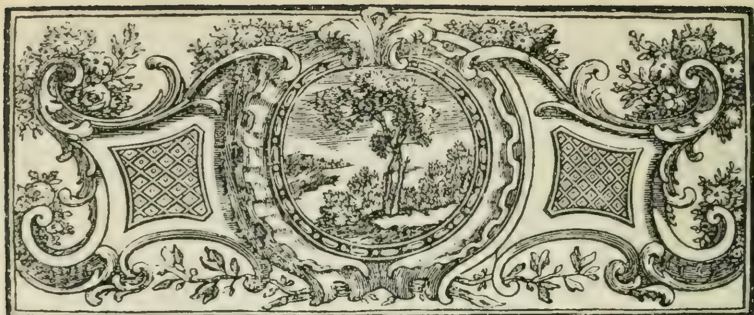
O! ziehe deinen schwarzen Flor,
So dicht ihn die Natur dir gönnet,
Dem allerkleinsten Sternchen vor,
Das an dem Himmel brennet!

Daß Eyfersucht und Neugier nicht
Des treuen Schäfers Gang entdecke.
Mein Thyrsis weiß, auch ohne Licht,
Wohin ich mich verstecke.

Und du, o Morpheus, steig' auch du
Mit deinem Zauberstab' hernieder,
Und siegle sie recht feste zu
Der Nachbarn Augenlider!

Ja, gieb, daß auf der Erde sich
Kein einz'ger Friedensstörer rege,
Und, nebst dem Liebesgott, nur ich
Und Thyrsis wachen möge!



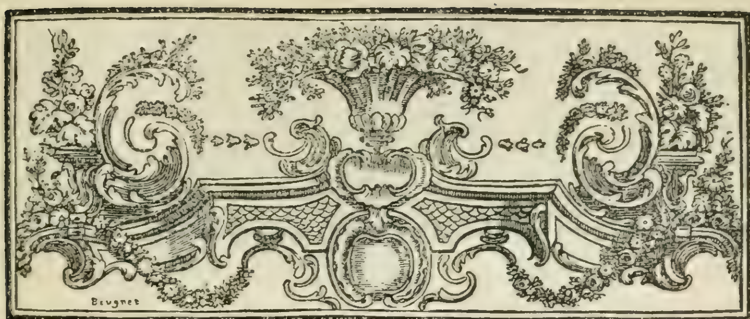


Die schöne Nacht.

Nun verlass' ich diese Hütte,
Meiner Liebsten Aufenthalt,
Wandle mit verhülltem Schritte
Durch den öden, finstern Wald:
Luna bricht durch Busch und Eichen,
Zephyr meldet ihren Lauf,
Und die Birken streu'n mit Neigen
Ihr den süßten Weihrauch auf.

Wie ergetz' ich mich im Kühlen
Dieser schönen Sommernacht!
O, wie still ist hier zu fühlen,
Was die Seele glücklich macht!
Läßt sich kaum die Wonne fassen! —
Und doch wollt ich, Himmel, dir
Tausend solcher Nächte lassen,
Gäb' mein Mädchen eine mir!





Die Liebenden.

Ihr, deren Witz die Sehnsucht übt,
Und immer seufzt und harrt und liebt,
Wie spät erreicht ihr, ungetrübt,
Der Liebe Freuden!

Furcht, Knechtschaft, Unruh und Verdacht,
Der finstre Tag, die öde Nacht
Sind, bis die Lieb' euch glücklich macht,
Nicht zu vermeiden.

Wie groß muß ihr Entzücken seyn!
Wie hoch muß ihr Genuß erfreu'n,
Wenn edle Seele ihre Pein
So standhaft leiden!





Brautnacht.

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,
Sitzt Amor, dir getreu, und bebt,
Daß nicht die List muthwill'ger Gäste
Des Brautbetts Frieden untergräbt:
Es blinkt mit mystisch heil'gem Schimmer
Vor ihm der Flammen blasses Gold;
Ein Weihrauchswirbel füllt das Zimmer,
Damit ihr recht genießen sollt.

Wie schlägt dein Herz beim Schlag der Stunde,
Der deiner Gäste Lärm verjagt!
Wie glühst du nach dem schönen Munde,
Der bald verstummt und nichts versagt!
Du eilst, um Alles zu vollenden,
Mit ihr in's Heiligthum hinein;
Das Feuer in des Wächters Händen
Wird wie ein Nachtlicht still und klein.

Wie bebt vor deiner Küsse Menge
Ihr Busen und ihr voll Gesicht!
Zum Zittern wird nun ihre Strenge,
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
Schnell hilft dir Amor sie entkleiden
Und ist nicht halb so schnell als du;
Dann hält er schalkhaft und bescheiden
Sich fest die beiden Augen zu.





An Amarant,

als er sie mit einigen berühmten Dichterinnen verglichen hatte.

Vergleiche mich der guten Karschin nicht,
Sie singt aus Noth, ich aber sing' aus Liebe,
Singt, bis die Welt bewundernd von ihr spricht,
Da ich der Welt so gern so gern verborgen bliebe.

Sie dränget sich zu kargen Fürsten hin,
Vergißt den Stolz, der großen Seelen ziemet,
Indeß ich klein, so eigensinnig bin,
Daß mein Gesang nur dich, nicht Fürsten rühmet.

Vergleiche mich der Deshoullieres nicht;
Zwar neid' ich ihr die zärtlichen Gesänge,
Doch wenn der Mund von Schäferliebe spricht,
Was fühlt das Herz im großen Weltgedränge?

Vergleiche mich der großen S a p h o nicht,
Sie sang, wie ich, zwar Liebesmelodieen,
Doch von dem Kranz, der ihre Stirn' umflicht,
Verdient kein Reiß in N a n t e n s Haar zu blühen.

Doch, würdest du so hart wie P h a o n war,
Und wolltest scheu vor meinem Blick' entweichen,
Dann kannst du mich der armen S a p h o zwar,
Doch, Amarant! im Schicksal nur vergleichen.





An die Muse.

Hier nimm die sanfte Leyer wieder,
O Muse, die du mir gelieh'n.
Nun sing' ich weiter keine Lieder,
Die von der Jugend Freuden glüh'n.

Verzeih', wenn ich zu schwach gespielet!
Die Liebe fordert unser Herz:
Das wenigste hab' ich gefühlet;
Das meiste sang ich bloß aus Scherz.

Von Waffen und von Haß umgeben,
Sang ich von Zärtlichkeit und Ruh:
Ich sang vom süßen Saft der Reben,
Und Wasser trank ich oft dazu.

Kömmt einst der gold'ne Friede wieder,
Fühl' ich einst gar der Liebe Glück:
Vielleicht wag' ich dann schönre Lieder:
Dann, Muse, gieb mir sie zurück!





Inhalt.



Druck von H. S. Hermann, Berlin.

Von Arno Holz erschien:

Im Verlage von Fontane & Co., Berlin:

Buch der Zeit
Lieder eines Modernen

Zweite, vermehrte Auflage. 522 Seiten.

Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Neue Gleise
Gemeinsames mit Johannes Schlaf

Drei Teile in einem Bande

Die papierne Passion Papa Hamlet
Familie Selicke

Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Im Verlage von W. Ißleib (G. Schuhr), Berlin:

Die Kunst
Ihr Wesen und ihre Gesetze

Zwei Teile. Teil I 3,50 Mk., Teil II 2 Mk.

Im Verlage von Mänicke & Jahn, Rudolstadt u. Leipzig:

Sozialaristokraten

Komödie. Geh. 2 Mk.

